Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 301 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 27. Dezember 1934 — 67. Jahrgang

Militärdienst ist Charakterschulung

Unterredung des Reichswehrministers mit amerikanischem Journalisten

Der Berliner Chefkorrespondent der „Associated Preß", P. Lochner, hatte eine Unterredung mit dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, über die er wie folgt berichtet:

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg empfing mich in seinem freundlichen Arbeitszimmer am Tirpitzufer zu einer etwa 1½-stündigen freimütigen Unterhaltung.

Auf meine erste Frage über die deutsche Rüstungslage erklärte Generaloberst von Blomberg: „Zu einer solchen Auskunft bin ich natürlich nicht befugt. Eine Antwort auf diese rein politische Frage kann ich Ihnen als Fachminister nicht geben. Das liegt allein in der Hand des Führers und Reichskanzlers."

„Gestatten Sie, Herr Reichsminister, daß ich Ihnen erkläre, wie ich zu dieser Frage kam", entgegnete ich. „Es vergeht wohl kaum eine Woche, ohne das unser Berliner Büro eine Anfrage über die deutsche Rüstungslage aus unserer Zentrale in Newyork erhält. Ich habe immer zurückgedrahtet, ich sei kein Spion; ich könne nur über öffentliche bekannte Tatsachen auf militärischem Gebiet berichten. Mein Generaldirektor, Kent Cooper, schrieb mir kürzlich, er billige meinen Standpunkt voll und ganz. Er und ich würden uns natürlich sehr freuen, wenn wir autoritative Antworten erhalten könnten. Darf ich Ihnen ein paar der an mich gedrahteten Fragen vorlesen?"

General von Blomberg nickte mit dem Kopfe. Ich zog wahllos hervor: Jene Nachricht von der angeblichen Fabrikation eines neuen tödlichen Giftgases in Moßburg (Bayern) (?); die Mutmaßung des Sonderausschusses des amerikanischen Senats, daß Militärflugzeuge im Geheimen von Amerika nach Deutschland geschmuggelt werden! Lammot Duponts Behauptung, Deutschland fabriziere große Mengen hochexplosiver Sprengstoffe entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen des Ministers. „Wissen Sie", meinte er, „wir lesen täglich so viele absurde Behauptungen über unsere militärischen Angelegenheiten, daß wir es uns versagt haben, auch nur den Versuch zu machen, den offensichtlichen Unsinn, der den meisten dieser Behauptungen zugrunde liegt, zu dementieren. Nehmen wir z. B. die Behauptung, daß wir im Geheimen Flugzeuge aus dem Ausland hereinschmuggeln. Die Franzosen wissen genau so wie wir, daß die amerikanischen Flugzeuge mit zu den besten der Welt gehören. Die Franzosen haben selbst eine Anzahl „Musterexemplare" verschiedener amerikanischer Typen erworben. Warum? Weil sie diese Typen auszuprobieren wünschen, um festzustellen, ob evtl. Verhandlungen mit den Konstrukteuren gepflogen werden sollen zur Erwerbung einer Fabrikationslizenz. Weder schmuggeln wir im Geheimen amerikanische Flugzeuge ein, noch kann man solche importierten Flugzeuge auf das „potentiel de guerre" anrechnen."

Hier erlaubte ich mir eine weitere Frage: „Wie steht es mit der SA. und SS.", fragte ich. „Im Ausland herrscht die Meinung vor, diese seien zu dem „potentiel de guerre" zu rechnen."

„Seit den Ereignissen des 30. Juni hat alle Soldatenspielerei in der SA. aufgehört", entgegnete der Minister. „Es ist der feste Wille und ausdrückliche Befehl des Führers, daß die Reichswehr — und sie allein — der Waffenträger der Nation sein soll. Der neue Chef des Stabes der SA., Lutze, findet sich hierin in voller Uebereinstimmung mit dieser Auffassung."

Auf meine weitere Frage, ob die Regierung bald beabsichtige, die allgemeine Wehrpflicht der Vorkriegszeit wieder einzuführen, erwiderte der Minister, nachdem er sich die Antwort genau überlegt hatte: „Zunächst ein Wort über unsere Reichswehr mit ihrer langen Dienstzeit. Sie werden mich nicht für unbescheiden halten, wenn ich behaupte, daß wir wirklich stolz sein können auf das Verteidigungsinstrument, das sich aus unserem kleinen Berufsheer entwickelt hat. Indem ich mich für die allgemeine Wehrpflicht ausspreche, wünsche ich keineswegs etwas gegen die Leistung des bisherigen Berufsheeres zu sagen.

Im Gegenteil. Wenn Deutschland auch nur an Eroberungen oder sogar an Kriege dächte, so erkläre ich als Fachmann Ihnen offen, daß eine Armee, die sich aus Berufssoldaten mit langjähriger Dienstverpflichtung zusammensetzt, für diese Zwecke besser ist, als ein Heer von kurzdienenden Militärdienstpflichtigen. Auf technischem Gebiet schreitet die Entwicklung so rasch in diesem Maschinenzeitalter fort, daß eine kleinere Anzahl von Männern, die jedoch durch viele Jahre hindurch ausgebildet worden sind, besser ist als eine große Masse von nur kurz Ausgebildeten.

Unsere deutsche Auffassung über das Militär ist jedoch eine ganz andere. Wir sehen in ihm nicht ein Instrument des Angriffs und der Eroberung, sondern eine hohe Schule zur Bildung des Charakters. Alles jene, wofür sich der Nationalsozialismus einsetzt — der Geist der Einigkeit, des Gehorsams, der Disziplin, des Zusammenwirkens, der Kameradschaft — alles dies ist und war stets ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wehrmacht. Wir wünschen, daß jeder diensttaugliche Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmacht."

„Wie steht es aber mit der SA, der SS und dem Arbeitsdienst?" fragte ich. „Sollen diese nicht Schulen zur Bildung des Charakters sein?"

„Das sind sie zweifellos", antwortete der Minister lebhaft. „Diese drei Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung werden natürlich das hauptsächliche Reservoir bilden, aus welchem die Wehrmacht sich ergänzen kann. Jede dieser Organisationen hat ihre spezielle Funktion, die außerhalb der des Waffenträgers liegt. Sie werden unsere Arbeit insofern erleichtern, als ihre Angehörigen bereits gewohnt sein werden, Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Kameradschaft zu pflegen. Soldaten aber sind sie erst dann, wenn sie im Heer ausgebildet sind. Der Dienst in der Wehrmacht des Volkes wird alle Unterschiede ausgleichen, die heute zwischen diesen Organisationen bestehen."

Zum Schluß drückte ich dem Minister meinen Glückwunsch zu seiner Wiedergenesung aus. Der Minister entgegnete: „Vielen Dank. Wie Sie sehen, bin ich wieder gänzlich hergestellt. Als jedoch während meiner Krankheit unser Führer mich zweimal besuchte, wurde ich natürlich totgesagt von jenen Herrschaften, die immer einen sechsten Sinn zu haben scheinen. Manche meinten, mein Ende sei kurz bevorstehend, was schon dadurch bewiesen sei, daß Adolf Hitler mir eine Art Abschiedsbesuch gemacht habe. Manche wieder wußten genau, daß ich demnächst demissionieren werde und daß die Besuche des Reichskanzlers den Zweck hatten, mit mir die Modalitäten zu vereinbaren. Wie Sie jedoch sehen, bin ich wieder wie üblich an meinem Arbeitstisch."

Wuppertaler Gummiwerk brennt

In den Gummiwerken von Vorwerk und Sohn in Wuppertal-Barmen brach am heiligen Abend ein Großfeuer aus. Beim Eintreffen der Wehren stand bereits der gesamte Vorrat an Gummi und anderen Rohmaterialien in hellen Flammen. Infolge der großen Hitze zersprangen die Glasfenster der Hofüberdachung, und das Feuer griff auf das anschließende mehrstöckige Lager- und Versandgebäude über, das den Flammen zum Opfer fiel, während der siebenstöckige Fabrikneubau gerettet werden konnte. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. Wie wir von maßgebender Stelle hören, wird der Brandschaden auf etwa 2½ bis 3 Millionen RM. geschätzt, soll aber durch Versicherung gedeckt sein. Der Betrieb wird nach einigen Umstellungen seinen Fortgang nehmen können. Ueber die Entstehungsursache des Brandes liegen noch keine abschließenden Feststellungen vor.

Am ganzen ersten Feiertag, die Nacht hindurch und auch am zweiten Feiertag waren die Berufsfeuerwehren und die Freiwilligen Wehren mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Immer noch glimmen und brennen die im Lager und Versandhaus und im Hofraum unter dem Glasdach aufgestapelt gewesenen Materialien. Die Ablöschung der im Keller lagernden Stoffe, die in voller Glut standen und zum Teil beizenden Rauch entwickelten, war nur dadurch möglich, daß die großen Kellerräume unter Wasser gesetzt wurden.

Es ist als ein Wunder zu bezeichnen, daß bei den außerordentlich schwierigen und gefahrvollen Löscharbeiten keine Menschenleben zu beklagen sind. Allerdings trug eine ganze Anzahl Feuerwehrleute leichtere Verletzungen davon. 14 Wehrleute mußten sich wegen Rauchvergiftungserscheinungen usw. in Behandlung begeben, konnten aber bald wieder ihre Tätigkeit aufnehmen.

Ein Blitzschlag traf die „Uiver"

Die Ursache der Katastrophe des holländischen Großflugzeuges

Wie die Direktion der Niederländischen Luftverkehrsgesellschaft bekannt gibt, kann es nunmehr als feststehend gelten, daß die Vernichtung des Großflugzeugs „Uiver" auf einen Blitzschlag zurückzuführen ist.

Die Luftverkehrsgesellschaft hat von dem Piloten Geysendorffer, dem Kommandanten des mit einer holländischen Sachverständigenkommission nach Rutbah entsandten Flugzeugs „Leeuwerik", ein ausführliches Telegramm erhalten, in dem die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung nach dem Hergang und den Ursachen der Uiver-Katastrophe mitgeteilt werden. Aus dem Bericht geht hervor, daß bei der verunglückten Maschine keinerlei Konstruktionsfehler festgestellt werden konnten. Zu dem Zeitpunkt, in dem die „Uiver" von ihrem Verhängnis ereilt wurde, muß sich die ganze Maschine in guter Verfassung befunden haben, während die Besatzung auch den richtigen Kurs nach Bagdad einhielt. Letzteres ergibt sich auch deutlich aus dem aufgefundenen Kompaß. Die Besatzung hatte auch allem Anschein nach keineswegs die Absicht, bei Rutbah eine Notlandung vorzunehmen, so daß kein mißglücktes Landungsmanöver vorliegt. Als alleinige Ursache der Katastrophe muß der Blitzschlag angesehen werden. Der Blitz scheint beim Gepäckraum in die Maschine eingedrungen zu sein. Die Einschlagstelle wird dadurch gekennzeichnet, daß sie eine sehr starke Erhitzung aufweist und bei ihr eine Haspel weggebrannt wurde.

Eisenbahnunglück in Kanada

Achtzehn Tote

Am Dienstag in den späten Abendstunden fuhr der Expreßzug Detroit—Montreal infolge schadhafter Weiche auf einen Ausflüglerzug auf, welcher auf einem Nebengleis das Passieren des Expreßzuges abwartete. Die drei letzten Wagen des Ausflüglerzuges wurden zertrümmert, wobei 18 Ausflügler getötet und 30 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Insassen des Expreßzuges kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Blutige Bandenschlacht auf den Philippinen

Nach einer Reutermeldung aus Manila hat sich auf der Philippineninsel Mindanao ein blutiges Gefecht mit räuberischen Banden abgespielt, das 37 Todesopfer forderte.

Die Insel wurde von fanatisierten Banden räuberischer Eingeborenen überfallen, die ihre Schlupfwinkel in den Bergen verlassen hatten. Bei dem Ueberfall wurden 21 Philippinos getötet, bevor die Polizei eingriff und die Räuber zum Rückzug zwang. Sie wurden schließlich in die Flucht geschlagen und hinterließen ihrerseits 16 Tote auf dem Schlachtfelde.

Das Schleiswelle Eisenbahnunglück hat ein zehntes Todesopfer gefordert. Der Zugschaffner Sinzinger ist im Cannstatter Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Der letzte Akt

Der Freiheitskampf des Saarvolkes vor dem Abschluß

Von Dr. Hüttebräucker, Saarbrücken

Noch sind es nur wenige Tage, und der heldenmütige Kampf von 800 000 treudeutschen Menschen an der Saar um die Erhaltung ihres Deutschtums hat seinen Abschluß gefunden. Wider ihren Willen hat man die eindeutig deutsche Saarbevölkerung durch das Schanddiktat von Versailles von ihrem Vaterlande losgerissen, um sie zunächst für 15 Jahre einer sogenannten Völkerbundsherrschaft zu überantworten. Seit dem Einmarsch der französischen Truppen ins Saargebiet in jenen düsteren Novembertagen sind jetzt schon mehr als 16 Jahre verflossen, eine wirklich lange Zeit, in der das deutsche Saarvolk in drückender Knechtschaft leben mußte. Es war gewiß eine traurige Zeit, in der man an der Saar der Willkür der Fremden ausgeliefert war, die trotz aller vorgeschützten Neutralität doch nichts anderes darstellten als die Vollstrecker der französischen Machtpolitik, die ja keine Skrupel kennt, wenn es heißt, auf das ersehnte Ziel zuzusteuern. Aber diese Zeit war auch wieder eine Zeit, die überaus reich war an erhebenden Momenten. Denn welch starke sittliche Kraft in dem deutschen Volke, in jedem einzelnen seiner Glieder und vor allem auch in dem ärmsten Sohn des deutschen Volkes steckt, das kann man nur in solchen Zeiten der Not erproben. Und wahrlich, das deutsche Saarvolk in allen seinen Ständen und Schichten hat diese Zeit der Prüfung glänzend überstanden.

Als in jenen düsteren Novembertagen Deutschland zerschmettert am Boden lag, als es der Willkür der Siegermächte preisgegeben war, als es schien, daß jene recht behalten sollten, die da frohlockend meinten, es sei für ewig vorbei mit Deutschlands Weltgeltung, da gab es im deutschen Vaterlande noch genug Patrioten, die unerschütterlich dastanden und sich trotz allem den Glauben an den endgültigen Sieg des Rechts bewahrten. Es ist nur natürlich, daß in dem stark bedrohten Grenzland an der Saar solche Patrioten aufstanden und das ganze Volk aufriefen, trotz der Hoffnungslosigkeit der Lage den Mut nicht sinken zu lassen, sondern in Einigkeit zusammenzustehen, um allen Gewalten zum Trotz auch ohne äußere Gewalt alles daran zu setzen, daß das Recht an der Saar siege und das Saargebiet baldigst wieder heimfinden könnte ins deutsche Vaterhaus. Und diese Patrioten, sie hatten sofort das ganze deutsche Saarvolk hinter sich; durchdrungen von dem Bewußtsein des Rechts, nahm man diesen Kampf auf, trotzdem er damals vielen als aussichtslos erschien. Denn außer seinem guten Recht hatte das Volk an der Saar nichts aufzuweisen; dem standen gegenüber die französische Militärmacht und schließlich der ganze Völkerbund als Vollstrecker von Versailles, also fast die ganze Welt gegen 800 000 deutsche Menschen.

Und wie hat Frankreich von seiner Macht Gebrauch gemacht! Mit dem Zuckerbrot fing es an; und da die Bevölkerung sich nicht gutwillig französieren lassen wollte, folgte die Peitsche bald hinterher. Mit allen nur denkbaren Mitteln brutaler Gewalt wurde versucht, das Saargebiet reif zu machen für die endgültige Annexion durch Frankreich. Es fing an mit dem Willkürregiment der Besatzungsbehörden; es folgte die Regierungstätigkeit des ersten vom Völkerbund ernannten Regierungspräsidenten Rault, der mit Gewalt aus den Saardeutschen Franzosen machen wollte. Durch das Versailler Diktat hatte ja Frankreich im Saargebiet nicht nur die unbeschränkte politische Macht erhalten, sondern es brachte das Land auch wirtschaftlich unter seinen Einfluß, zumal der französische Staat zum Besitzer der Saargruben und damit zum größten Arbeitgeber des Saargebietes geworden war. Auch diese wirtschaftliche Machtstellung wurde rücksichtslos in den Dienst der französischen Politik gestellt. Und schließlich sollte auch kulturell das ganze Saarvolk mit französischem Geist durchdrungen werden. So waren vor allem die ersten Jahre eine schwere Zeit für das Saarvolk; wenn man nach Deutschland blickte so bot sich gewiß kein erhebendes Bild. Zeitweise schien es sogar, als wenn durch ein Gelingen der französischen Rheinlandpolitik das Saargebiet Frankreich als reife Frucht in den Schoß fallen sollte.

Aber niemals hat sich das Saarvolk entmuti-

gen lassen; **stets hat es einig zusammengestanden** in der Abwehr aller französischer Bestrebungen und im Kampfe gegen die landfremde Regierung. Immer nur waren es sehr wenige Verräter, die sich außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft stellten und gegen klingende Münze den Fremden Handlangerdienste leisteten. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben: Die französische Saarpolitik ist auf der ganzen Linie gescheitert.

Die nationale Revolution brachte naturgemäß auch im Saargebiet eine große innerpolitische Umwälzung; allerdings, es änderte sich insofern nichts, als sich selbstverständlich nach wie vor die überwältigende Mehrheit des Saarvolkes zu Deutschland bekannte. Aber noch einmal glaubte man in Frankreich Hoffnung schöpfen zu können. Man wollte wieder Deutsche gegen Deutsche ausspielen, um auf diese Weise doch noch einen Erfolg seiner Politik erreichen zu können. Man spekulierte auf den katholischen Teil der Saarbevölkerung, der nicht weniger als 75 v. H. der Saarbevölkerung ausmacht. Allerdings war auch das eine Fehlspekulation; denn mit Ausnahme von einigen Außenseitern steht das ganze katholische Saarvolk vorbehaltlos zu Deutschland. Die marxistischen Organisationen, verstärkt durch die aus Deutschland gekommenen Emigranten, die im Saargebiet ungestört ihr Unwesen treiben dürfen, haben sich vorbehaltlos auf die französische Seite gestellt und treten dafür ein, daß die Fremdherrschaft im Saargebiet für ewige Zeiten erhalten bleiben soll. In der schamlosesten Weise hetzen die Marxisten — gespeist von französischem Gelde — gegen das neue Deutschland; erfreuen sich dabei des ganz besonderen Wohlwollens der angeblich neutralen Regierungskommission, die bisher stets nur die schärfsten Maßnahmen gegen die Deutsche Front ergriffen hat, in der sich das ganze deutsche Saarvolk am 1. März 1934 unter Niederreißung aller bisherigen Schranken zusammenfand.

Aber all das Wohlwollen und all die Unterstützung durch Frankreich und die Regierungskommission haben nicht verhindern können, daß die marxistischen Organisationen einen beispiellosen Zusammenbruch erlebten. Von den früheren Anhängern ist nur noch ein kleiner Bruchteil übrig geblieben; die meisten damaligen Marxisten haben deutlich den Trennungsstrich gezogen, weil sie sich als gute Deutsche fühlen und ihren bisherigen Führern nicht mehr folgen können, nachdem diese den Weg des bezahlten Landesverrats beschritten haben.

Viel Bitteres haben die tapferen Saardeutschen gerade in den letzten Wochen und Monaten wieder durchmachen müssen; viele und große Opfer mußten gebracht werden; und dabei standen gerade die Aermsten der Armen nicht zurück; denn es ging ja um Deutschland! In eiserner Entschlossenheit, Selbstzucht und Disziplin ist die Deutsche Front unbeirrbar ihren Weg gegangen. Sie hat das ganze deutsche Saarvolk geeint und zusammengeführt; in den letzten Tagen wird es gelingen, auch den letzten noch verführten deutschen Volksgenossen auf den richtigen Weg zu bringen. Denn am 13. Januar geht es nicht um Parteipolitik und auch nicht um Wirtschaftsfragen; es geht um Höheres, um das Vaterland! Die Stimme des Blutes wird den Ausschlag geben. Der Erfolg der deutschen Sache wird ein geradezu überwältigender sein!

Stalin greift durch

Die Bekämpfung der Opposition in Sowjetrußland

Die Sowjetregierung setzt die Bekämpfung der Opposition energisch durch. Die Presse berichtet täglich von neuen Kundgebungen und von der Entdeckung neuer „Klassenfeinde". In einigen Hochschulen in der Provinz, z. B. in der Ukraine und in Kursk, sollen Trotzki-Anhänger unter der Lehrerschaft zu finden sein, die ihre Tätigkeit auch jetzt noch ungehindert fortsetzen. Es wird erwartet, daß in den nächsten Tagen vom Volkskommissariat des Innern eine neue Liste der im Zusammenhang mit dem Leningrader Anschlag verhafteten Personen veröffentlicht wird. Die Sowjetregierung hat jedenfalls beschlossen, den Fall Nikolajew restlos aufzuklären und alle Elemente, die dem Regime feindlich gesinnt sind, möglichst unschädlich zu machen. Die Erschießung selbst führender ehemaliger Regierungsmitglieder und Parteifunktionäre soll den sich noch verbergenden Unzufriedenen beweisen, daß frühere Verdienste vor der Revolution nicht als Entschuldigung dienen können.

„Krieg wollen wir führen in Feindesland"

Der am 1. Weihnachtstag in Chabarowsk zusammengetretene Sowjetkongreß des fernöstlichen Gebietes sandte an Stalin ein Begrüßungstelegramm, in dem u. a. betont wird, daß der Schutz der fernöstlichen Grenzen in den Händen Blüchers und seiner Roten Armee liege. Wenn der Feind versuchen sollte, sowjetrussische Städte zu besetzen, so würde er seinen Untergang an den Grenzen der Sowjetunion finden. „Wenn wir gezwungen werden, Krieg zu führen, so werden wir ihn in Feindesland tragen. Wir wissen genau, daß unser Pulver trocken sein muß." Mit diesen Worten schließt das Telegramm.

Ministerpräsident Flandin wird in seiner Rede, die er am 12. Januar auf einer Bezirkstagung der demokratischen Allianz zu halten gedenkt, das Arbeitsprogramm des Parlaments für die ordentliche Session von 1935 behandeln. An der Spitze dieses Programms steht die stark umstrittene Staatsreform.

Weihnachtsansprache von Rudolf Heß

Das Weihnachtsgeschenk für Adolf Hitler ist: Vertrauen

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß hielt wie im vergangenen Jahre auch am diesjährigen heiligen Abend eine Weihnachtsansprache, die insbesondere den auslandsdeutschen Volksgenossen galt.

Er betonte einleitend, daß es für ihn das schönste Geschenk sei, die Herzen des deutschen Vaterlandes verbinden zu dürfen mit den Herzen all derer, die auf deutscher Erde das deutscheste all unserer Feste feiern können.

„Ich möchte glauben" — so sagte er, „daß es für viele unserer Volksgenossen ebenso die schönste Weihnachtsfreude ist, sich in diesem Augenblick mit den Deutschen im Reich, mit der Heimat verbunden zu fühlen. Für uns Deutsche umschließt dieser heilige Abend Heimat und Gott. Soviel Heimat, Friede und Heimatliebe gehört zur deutschen Weihnacht, daß wir alle dieses Fest wahrhaft glücklich nur in der Heimat erleben. Wo zur Heimat Deutschland fehlt, da ist Wehmut und Sehnsucht nach ihm stärker als Jubel und Festfreude. Wo aber immer auf der Welt Deutsche Weihnacht feiern, da ist Heimat in ihnen: Ihres Volkstums Wesen wird ihnen bewußt und es ist ihr höchstes Glück, als Deutsche deutsche Weihnachten zu feiern.

Dann gab der Stellvertreter des Führers in großen Zügen den Auslandsdeutschen ein Bild dieser Heimat. In einigen Ziffern umriß er die Erfolge des Winterhilfswerks, des Autobahnbaues, der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit und der Geburtenziffer und schilderte die schönen Erfolge der nationalsozialistischen Organisation „Kraft durch Freude".

In einem Gesamtbild übermittelte er den Auslandsdeutschen den Eindruck, den die Heimat heute auf sie machen würde. „Ich wünschte nur", sagte Rudolf Heß, „daß alle Deutschen draußen das neue Deutschland sehen könnten, im Sonntag und Alltag. Im Kleid der Bewegung, die Deutschlands Rettung wurde, marschieren die Formationen des Wiederaufbaus im Gleichschritt des gleichen Willens über die Straßen der Großstadt, über die Anger der Dörfer, Bauer und Arbeiter, Student und Handwerker, sie arbeiten mit dem Spaten in der Hand im Arbeitsdienst, um deutsches Neuland zu schaffen und als Werkzeuge eines neuen Willens der Erde neue Kräfte abzuringen; Kräfte, die wirksam werden in einem kommenden Geschlecht. In ihren Lagern entwickeln die Mädchen der kommenden Generation sich zu einem neuen Typ der deutschen Frau und Mutter, der einem zarten Gretchen so weltfern ist wie dem mondänen Ideal des Zwischenreichs. Und wie die Jungen im Arbeitsdienst, die Mädel in ihren Lagern, so wird der Arbeiter, so wird der junge und der alte Bauer von einem neuen Idealismus erfaßt, der sich gründet auf das Bewußtsein der Rechte und Pflichten, die jeder als gleichwertiger Teil des Ganzen für das neue deutsche Volkstum hat. Was dieses neue Volkstum ist und will und was den Erwachsenen durch Dienst und Schulung ins Bewußtsein gehämmert wird, das nimmt das junge Volk im Hitler-Reich unbewußt in sich auf als ein selbstverständliches Vermächtnis, das ihm eine Generation hinterläßt, die eine schwere Zeit es gelehrt hat, ein Volk zu sein. Am Widerhall, den der neue Idealismus in den Herzen der Jugend gefunden hat, kann die Welt lernen, daß der Nationalsozialismus nicht schlechthin die politische Macht in Deutschland erobert hat, sondern daß der Führer die Herzen gewann. Kein Sieg der Waffen kann so groß sein wie ihn der Führer errang, als er das werdende Deutschland für den Nationalsozialismus erkämpfte."

Rudolf Heß rief den Auslandsdeutschen zu, sie könnten auf ihr Vaterland stolz sein. „Und ich weiß, stolz seid Ihr, denn noch nie ist ein Volk aus so tiefem Sturz in so kurzer Zeit zu dem gemacht worden, was es heute ist."

Heute wisse es die Welt und maßgebende Politiker anderer Völker hätten es anerkannt, daß es dem Führer allein zu verdanken sei, wenn im letzten Jahr der europäische Friede bewahrt wurde, als er mehrfach schwer bedroht war. Als wirklicher Staatsmann habe sich der Führer auch in seinem Verhalten Frankreich gegenüber gezeigt, bei seinen ehrlichen Bemühungen, zur Entspannung des deutsch-französischen Verhältnisses beizutragen. Unter einem Kanzler des Friedens sei es leicht, eine Rede in der Weihnacht, in der Nacht des Friedens zu halten.

Namens der Heimat dankte Rudolf Heß unseren auslandsdeutschen Volksgenossen für ihre Opfer und ihre Leistungen, die dem Wohle der Heimat gedient haben. Wir vergessen nicht, was viele von Euch hingeben mußten, nur weil sie Deutsche waren. Es ist die Hoffnung der Heimat, daß sie einst wird entgelten können, was viele von Euch draußen verloren haben. Wir vergessen Euch nicht, was jene opferten, die sich frühzeitig zum neuen Deutschland bekannten. Und in tiefstem Mitgefühl gedenken wir der furchtbaren Leiden, welche die Deutschbewußten in Oesterreich tragen. In der Weihnacht sind unsere Herzen mehr denn je bei ihnen."

Die deutsche Frau und Mutter im Ausland könne versichert sein, daß die Heimat besonders zu schätzen wisse, wie wertvoll ihre Arbeit an ihren Kindern für die große Gemeinschaft aller Deutschen ist.

Durch die Auslandsorganisation der nationalsozialistischen Bewegung, die das Bindeglied Deutschlands mit den Deutschen draußen ist, kennen wir die Beweise der Liebe und Treue der Auslandsdeutschen zur Heimat und wir kennen auch die Größe der Opfergaben für das Winterhilfswerk und für andere Werke des nationalen deutschen Sozialismus. Die Heimat sei stolz auf ihre Auslandsdeutschen.

Rudolf Heß schloß seine Ansprache: „Wir können dieser Stunde der Gemeinschaft der Deutschen auf der Welt keinen anderen Abschluß geben, als daß wir unsere Gedanken dem Manne zuwenden, den das Schicksal bestimmt hat, Schöpfer eines neuen deutschen Volkes zu sein, eines Volkes der Ehre. Das Geschenk, das wir Deutschen auf der Welt Adolf Hitler erneut zur Weihnacht bringen ist: Vertrauen. Wir legen ihm von neuem unser Schicksal in die Hände als Dank und Gelöbnis zugleich. Wir wissen, wenn abermals Weihnacht ist in Deutschland, können wir wiederum stolz, glücklich und dankbar sein, ihn zum Führer zu haben. Ihm werden wir danken, daß die Kinder eines friedlichen Deutschlands auch dann in Frieden singen werden von einer stillen, heiligen Nacht."

Separatistische Hetze

während der Feiertage im Saargebiet

In den Weihnachtsfeiertagen wurden unter Bruch des Burgfriedens im Saargebiet in großem Umfange separatistische Hetzerzeugnisse verteilt, die in ihrer ganzen Aufmachung den der Deutschen Front angehörenden Zeitungen „Deutsche Front" und „Saarbrücker Landeszeitung" nachgemacht waren. Die Bevölkerung betrachtet die ganze Angelegenheit in erster Linie als kriminellen Fall und im übrigen als ein Zeichen dafür, daß die Separatisten sich und ihre Presse innerhalb der anständigen Bevölkerungskreise bereits zu stark diskreditiert sehen, um noch unter eigener Flagge das Hetzmaterial an den Mann bringen zu können.

Enteignung der Kirchenkunstschätze in Mexiko

In der mexikanischen Kammer wurde ein Antrag eingebracht, der die Enteignung und Einziehung der in Kirchenbesitz befindlichen Kunstschätze vorsieht. Nach dem Urheber des Antrages sollen diese Kunstschätze einem eigens zu gründenden religionsgeschichtlichem Nationalmuseum zugeführt werden. Der Antrag ist einem Ausschuß überwiesen worden.

Die Weihnacht des Führers

Im Kreise der ältesten Münchener Parteigenossen

Wie in den ganzen letzten Jahren, so verbrachte der Führer auch am heiligen Abend des Jahres 1934 einige Zeit im Kreise von mehr als 1000 der ältesten Münchener SA- und SS-Männer, die er in den großen Wagnersaal zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen hatte und die anschließend von ihm beschenkt wurden. Es waren Stunden herzlichster Kameradschaft und unlösbarer Schicksalsverbundenheit, die jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben werden. Der Saal war mit Tannengrün festlich geschmückt. Ueber die Tische spannten sich Tannengirlanden, aus denen rote Kerzen hervorflackerten. Saal, Galerien und Nebenräume waren dicht besetzt mit alten Kämpfern, denen die Freude aus den Augen leuchtete, mit dem Führer Weihnachten feiern und einige Stunden frohen Zusammenseins verbringen zu können: Kaum einer ohne das goldene Ehrenabzeichen der Partei, zahlreiche von ihnen geschmückt mit dem Blutorden vom 9. November.

Obergruppenführer Brückner und Gauleiter Adolf Wagner hatten alles aufs beste gerichtet, und die alten Kämpfer, die im wahren Sinne des Wortes schon manchen Sturm erlebt haben, die selbst ein Stück Parteigeschichte und ein Stück Geschichte Deutschlands geworden sind, waren voller Stolz und Jubel, den Führer am Heiligen Abend in ihrem engsten Kreise zu sehen.

Im Laufe der Weihnachtsfeier richtete der Führer an die alten Kämpfer eine herzliche, kurze, tief zu Herzen gehende Ansprache, in der er immer wieder unterbrochen wurde durch den minutenlangen Jubel der alten Kämpfer. Immer wieder klang aus der Rede das hervor, was in den langen Jahren des Kampfes die Bewegung groß gemacht hat und was nun heute Deutschland groß machen wird: unbeugsamer Wille, Kraftbewußtsein und unbeirrbares Weiterschreiten auf dem bisherigen Wege.

Auch beim Verlassen des Saales begrüßte der Führer eine ganze Reihe von alten Parteigenossen. Dann nahm Obergruppenführer Brückner die Bescherung der SA- und SS-Männer vor. Glückstrahlend konnte jeder mit einem großen Weihnachtspaket nach Hause gehen.

„Göring hat mit dem Weihnachtsmann gesprochen"

500 Berliner Kinder wurden im Konzerthaus „Clou" beschert

500 bedürftigen Kindern, die von den Bürgermeistern der verschiedenen Berliner Stadtbezirke ausgewählt worden waren, ist in diesen Tagen eine wunderhübsche Einladungskarte zugegangen, auf der es heißt: „Ministerpräsident Hermann Göring hat mit dem Weihnachtsmann gesprochen, damit auch Du zu Weihnachten nicht vergessen wirst. Er erwartet Dich am Montag, 24. Dezember 1934, mittags 1.30 Uhr, zur Weihnachtsbescherung im Konzerthaus „Clou", Berlin, Mauerstraße 82."

Schon um 1 Uhr war der im strahlenden Licht prangende, mit Adventskränzen und Weihnachtsbäumen geschmückte „Clou" dichtbesetzt: 500 Kinder mit ihren Angehörigen nahmen an weißgedeckten Tischen Platz, wo ihnen Kaffee und Kuchen gereicht wurden. In der Mitte des Riesenraumes waren auf langen Tafeln die Geschenke aufgebaut: Kleidungsstücke, gute Spielsachen, Körbe mit Lebensmitteln. Und die Gaben waren für jedes Kind nach Alter und Bedürfnis ausgewählt. Die Kapelle der Landespolizei, Gruppe General Göring, spielte Weihnachtslieder.

Ministerpräsident Göring sprach herzliche Worte des Willkommens und kündigte das Kommen des Weihnachtsmannes an. Und wirklich erschien gleich darauf St. Nikolaus, dargestellt von dem Mitglied des Staatlichen Schauspielhauses, Florath, mit zwölf kleinen Heinzelmännchen in dem Saal, umjubelt von groß und klein. Der große Akt der Bescherung folgte, bei dem es nur seelige Kinderherzen und leuchtende Kinderaugen gab. „Mit Schätzen reich beladen" ging es zurück an die Tische, wo die Knaben und Mädchen ihren Angehörigen glückstrahlend die reichen Gaben zeigten. Wieder sang man Weihnachtslieder, und Kinder-Weihnachtsfilme bildeten den Abschluß des schönen Festes der Liebe, das „Onkel Göring" so vielen kleinen Menschenkindern im „Clou" bereitet hatte.

Weiße Weihnachten in Berlin

Die Berliner wurden am Morgen des Heiligabend zum ersten Mal in diesem Winter durch Eisregen überrascht, der in kurzer Zeit alle Straßen und Plätze in eine Eisfläche verwandelte. Im Laufe der Vormittagsstunden ging der Eisregen in leichten Schneefall über, so daß die ganze Stadt in ein weißes Winterkleid gehüllt war. Glücklicherweise haben sich schwerere Unfälle infolge der Glätte nicht ereignet. Allem Anschein nach will der Winter, der genau kalendermäßig einsetzte, jetzt ernst machen. Noch vor einer Woche herrschten im norddeutschen Tiefland häufig Temperaturen von 6 bis 10 Grad über Null. Am Goldenen Sonntag kam der große Umschwung. Ein eisiger Ostwind ließ das Thermometer selbst in der Mittagsstunde nicht über den Gefrierpunkt steigen.

Schnee und Frost in Schlesien

In den Abendstunden des 24. Dezember und in der Nacht zum 1. Feiertag kam es besonders in der westlichen Hälfte Schlesiens zu verbreiteten Schneefällen. Aus dem schlesischen Flachland werden 5—7 Zentimeter Schnee gemeldet. Im Riesengebirge hat die Reifträger-Baude bis 10 Zentimeter Neuschnee und im Isergebirge die Haufuder-Baude 11—15 Zentimeter Neuschnee zu verzeichnen.

Die Wintersportmöglichkeiten sind allerdings im Gebirge noch sehr mäßig. Auch die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Vom Kamm des Riesengebirges meldete Mittwoch früh die Reifträger-Baude 7 Grad und die Prinz-Heinrich-Baude 9 Grad unter Null.

In wenigen Zeilen

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürckel, hat unter dem 22. Dezember dem Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes ein Schreiben zugehen lassen, in dem er darauf hinweist, daß Deutschland der Entsendung der Polizeitruppen im Interesse einer Entspannung der zwischenstaatlichen Beziehungen zugestimmt habe. Nunmehr hoffe er, daß auch von Seiten des Präsidenten der Regierungskommission zur Wiederherstellung der Rechtsordnung im Saargebiet beigetragen werde und die Emigranten sofort aus dem saarländischen Polizeidienst entfernt würden.

Der Reichsorganisationsleiter hat den Pg. Amtsleiter Karl Müller zum Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront ernannt.

Die österreichische Regierung gibt amtlich die Verlustliste der Exekutive im Jahre 1934 bekannt. Danach betragen die Verluste bei den blutigen Ereignissen des vergangenen Jahres auf Seiten der Exekutive 219 Tote und 663 Verletzte.

In der Nacht zum 25. Dezember ist in Meiningen der ehemalige Hofschauspieler, Spielleiter und Intendant Max Grube im 81. Lebensjahr gestorben.

In einem Städtchen der Londoner Grafschaft Yorkshire sind über 50 Personen an einer Nahrungsmittelvergiftung erkrankt. 23 mußten sich in Krankenhausbehandlung begeben.

Ueberraschend wurde am heiligen Abend in Mexiko angeordnet, daß am ersten Weihnachtsfeiertag sämtliche Staatsbeamten wie an einm Wochentage zu arbeiten haben. In der mexikanischen Kammer wurde in einem Antrag die Enteignung der Kirchenkunstschätze verlangt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Donnerstag den 27. Dez. 1934

Tagesspruch

Es sollen erst alle satt werden und fest wohnen, ehe einer seine Wohnung verziert, erst alle bequem und warm gekleidet sein, ehe sich einer prächtig kleidet. Es geht nicht, daß einer sage: ich aber kann es bezahlen. Es ist eben unrecht, daß einer das Entbehrliche bezahlen könne, indes irgendeiner seiner Mitbürger das Notdürftige nicht vorhanden findet, oder nicht bezahlen kann.

Joh. Gottl. Fichte

Querschnitt durch die Weihnachtstage

Schwerte, 27. Dez. Nun sind die Weihnachtstage vorüber. Wie vorauszusehen war, ist statt des winterlichen Schnees ein frühlingswarmer Regen gekommen, sodaß wir grüne Weihnachten hatten. Und doch bot unsere Stadt in ihrer festlichen Beleuchtung am heiligen Abend ein weihnachtliches Bild. Bis Ladenschluß um 5 Uhr, ja bis zur letzten Minute war in den meisten Geschäften Hochbetrieb. Und viele Kunden, die sich reichlich verspätet hatten, kamen vor die verschlossene Ladentür. Gegen 6 Uhr läuteten die Glocken den heiligen Abend ein. Immer menschenleerer wurden die Straßen und die Wirtschaften. Weihnachten zeigte sich wieder als ein Fest der Familie und wer allein durch die abendlichen Straßen ging, der sah, wie die brennenden Lichter der Weihnachtsbäume durch die Fenstergardinen schimmerten, der hörte hier und da ein Weihnachtslied aufklingen. Um 9 Uhr lauschten die Volksgenossen der großen Weihnachtsansprache, die Reichsminister Heß an die Auslandsdeutschen und an die deutschen Seefahrer richtete. Und aus seinen Worten war wieder der ehrliche Wille zu einem deutschen Frieden der Ehre deutlich herauszuhören.

Am späten Abend gab der Evgl. Posaunenchor unter Leitung seines Dirigenten Bühler an den verschiedenen Verkehrspunkten unserer Stadt Weihnachtslieder und Choräle zum Besten. Da öffneten sich die Fenster und viele lauschten den weihevollen Klängen.

Früh um 4.30 Uhr, als es draußen noch nachtdunkel war, füllte sich die katholische Kirche. Hier fand eine Krippenfeier statt und die Christmette. Das Gotteshaus konnte trotz der Frühe des Tages die Besucher kaum fassen. Um 6.30 Uhr begann die Christmette in der von tausend Kerzen strahlenden St. Viktorkirche. Auch hier waren alle Gänge und Treppen besetzt und mancher konnte keinen Einlaß mehr finden. Die weihnachtlichen Worte sprach Pastor Ohlig. So zog der Weihnachtsmorgen herauf. Am ersten Festtag blieben die Schwerter Volksgenossen im Kreise der Familie. Am zweiten Festtag sah man auf den Straßen Menschen, die man sonst nicht sieht, und die doch nicht fremd sind, unsere Urlauber. Da sah man Reichswehrsoldaten, alles ausgesuchte Leute, denn wir dürfen ja laut Versailler Vertrag nur ein kleines Heer haben, da sah man Blaue Jungens von der Marine und nicht zuletzt die Kameraden vom Arbeitsdienst. Ferner bemerkte man einige SS-Männer von der „Leibstandarte Adolf Hitler" aus Berlin. Bekanntlich stellt Schwerte, und das ist ein hoher Prozentsatz, für die Leibstandarte des Führers 5 Mann. (Ja, die langen Kerls aus Westfalen!)

Gegen Mittag fing es an zu regnen und es regnete den ganzen Abend und die ganze Nacht bis in den heutigen Morgen hinein. Am zweiten Weihnachtstage gab es nur eine Großveranstaltung, das war der Deutsche Abend der Ortsgruppe Schwerte der NSDAP., der sich, wie schon an anderer Stelle betont, eines sehr guten Besuches erfreute.

Das diesjährige Weihnachtsfest stand noch stärker als das vorjährige im Zeichen des Winterhilfswerkes. Durch die Ausgabe der Bezugsscheine kurz vor Weihnachten wurden die Schwerter Geschäfte angekurbelt. Viele hilfsbereite Volksgenossen hatten Liebesgabenpakete gepackt, die durch die NSV. verteilt wurden. Außerdem fanden Kinder bedürftiger Volksgenossen durch Vermittlung der NS. Volkswohlfahrt Aufnahme bei kinderlosen Ehepaaren. Hier wurden sie beschert. Aber auch kinderreiche Ehepaare, in einem Fall sogar eine Familie mit 8 Kindern, luden ein „Christkindchen" ein. ck.

÷ **Einen Schmetterling** reichte unserer Redaktion Herr Neuber herein. Das Tierchen war munter, als ob es Frühling wäre. Wenn wir auch grüne Weihnachten gehabt haben, so kann es doch weiße Ostern geben, und das würden unsere Frühlingsfalter nicht vertragen können.

÷ **Neue Ferienregelung für Hochschulen, höhere, mittlere und Volksschulen.** Eine Neueinteilung der Semester an den deutschen Hochschulen ist in Aussicht genommen. Das erste soll künftig vom 15. September bis 15. Dezember, das andere vom 15. Januar bis 16. Mai laufen. Es ist beabsichtigt, nach diesem Vorbild auch das Schuljahr für die höheren, mittleren und Volksschulen neu zu gliedern. Das würde bedeuten, daß die Ferien zu den hohen Festen auf wenige Tage beschränkt werden und die im Herbst liegenden Sonderferien, Kartoffelferien, fortfallen. Dafür werden die Sommerferien erheblich, jedenfalls auf mehr als zwei Monate, verlängert.

Termine der Sprechabende

Kreisbauernschaft Iserlohn.

Hennen: Sonnabend, den 29. 12., 18 Uhr bei Kirchhoff am Lehmufer. Redner: O.B.F. Kirchhoff.

Schwerte: Sonnabend, den 29. 12., 19 Uhr bei Potthof in Schwerte. Redner: Bauer Spämann.

Berchum: Sonnabend, den 29. 12., 20 Uhr bei Pelzing in Berchum. Redner: Dipl.-Landwirt Rählmann.

Holzen bei Schwerte: Freitag, 4. 1., 19 Uhr bei Hojang. Redner: Stabsleiter Frank.

Garenfeld: Samstag, den 5 .1., 17,30 Uhr bei Althoff. Redner: Direktor Schocke.

Sümmern: Samstag, den 5. 1., 19 Uhr bei Sondermann. Redner: Stabsleiter Frank.

Deutscher Abend der N.S.D.A.P.
Ortsgruppe Schwerte

Schwerte, 27. Dez. Wir befanden uns gerade auf der Geschäftsstelle der Ortsgruppe Schwerte der NSDAP., als ein pessimistisch eingestellter Volksgenosse dem Propagandaleiter, Pg. Rau, klar machen wollte, es sei doch sehr gewagt, am zweiten Weihnachtstage ausgerechnet einen deutschen Abend zu veranstalten, denn einmal werde das voraussichtlich schlechte Wetter einen großen Teil des Publikums abhalten, zum Freischütz hinaufzufahren, zum zweiten hätte die Ortsgruppe ja kurz vor Weihnachten mit dem Vortrage des Pg. Pfarrer Münchmeyer bereits eine Massenveranstaltung gehabt. Diesem Volksgenossen erklärte Pg. Rau, bezugnehmend auf das Wort des Reichspropagandaministers, das kürzlich in der Westfalenhalle gesprochen wurde: „Anfänger!" und unser örtlicher Propagandaleiter hat recht behalten, denn der Freischützsaal war wenn auch noch nicht beim Konzertbeginn um 4 Uhr, so doch gegen 5,30 Uhr brechend voll, und eine Stunde später geradezu überfüllt.

Schwerte-Ruhr im Reichssender Köln

Gleich nach 4 Uhr hörte man den Reichssender Köln etwa folgendermaßen: Wir befinden uns auf einer Weihnachtsrundreise und sind augenblicklich im Freischütz. Dieses Ausflugslokal liegt zwischen der Großstadt Dortmund und dem Städtchen Schwerte inmitten eines Waldes. Wir stehen auf dem hohen Freischützturm. Winterschweigen umfängt uns. Unten im Tal liegt das Städtchen Schwerte, im Osten sehen wir das große Reichsbahn-Ausbesserungswerk und im Westen die Schwerter Silberfabrik. In der Ferne grüßen die blauenden Berge des Sauerlandes herüber. Aus dem Freischütz hören Sie nun das Nachmittagskonzert des Reichssenders Köln. Es wird ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 329 Schwerte. Die Leitung hat Musikzugführer Norbert Köppikus. Sie hören zunächst den Einzug der Gäste aus „Tannhäuser" von Richard Wagner... So waren ungefähr die Worte des Ansagers, und dieser Ansager war der prominenteste Sprecher des Reichssenders Köln, Hermann Probst. Er saß mit seinem Mitarbeiter, Herrn Lenz, im Mantel gehüllt, links in dem kleinen Zimmer neben der Freischützbühne. Hier war das Mikrophon aufgebaut für den Ansager, hier war auch die Verbindung zu den Mikrophonen vor der Bühne und der Anschluß zum draußen stehenden Sendewagen, der an den Fernsprechkabel angeschlossen war.

Wie zu erwarten war, erfreute die SA-Standartenmusik in diesem Uebertragungskonzert wie in den früheren Veranstaltungen durch ein sorgfältiges und technisch gewandtes Spiel, ein Umstand, der neben dem Fleiß der einzelnen Mitglieder der umsichtigen Leitung Norbert Köppikus' zu verdanken ist. Der Schwerter Musikzugführer unterhält ein eigenes Repertoir, und so brachte er auch bei dem gestrigen großen Festkonzert des Reichssenders Köln ein nichtermüdendes, musikalisches Unterhaltungsprogramm, das bei aller Leichtigkeit einen Gehalt nicht vermissen ließ. Was mit klar beherrschtem Aufbau und sorgsamer Pflege der vielgestaltigen Rhythmik zu erreichen ist, trat nicht nur aus der Tannhäusermusik hervor, sondern zeigte sich auch bei dem Vorspiel zu dem Stück „Das Glöckchen des Eremiten" von Maillard, ferner beim Vorspiel zu Suppés' „Leichter Kavallerie", sowie bei den Soldatenliederfolgen von Hannemann, den Charakterstücken, den Militärmärschen und den Walzern. Mit kurzer Unterbrechung dauerte die Uebertragung aus dem Freischütz 2½ Stunden. Das mit Beginn des zweiten Teils so gutbesetzte Haus bekannte die Stärke des empfangenen Eindrucks mit lebhaftem, wachsendem Beifall.

Um 6.30 Uhr, gleich nach der Uebertragung, sprach Ortsgruppenleiter Köhne ein kurzes Begrüßungswort. Auch dankte er dem Musikzug der SA-Standarte 329 für ihr hervorragendes Mitwirken am Deutschen Abend.

Gesang der Vier

Einen künstlerischen Genuß bot dann das Solo-Quartett Schwerte. Die gesanglichen Darbietungen der Herren Ries, Lenze, Willy Peters und Koberling, ließen ein geschultes Stimmenmaterial erkennen und fanden beim Publikum dankbare Anerkennung. Besonders hervorzuheben sind das „Sanktus" von Schubert und das stimmungsvolle „Weihnachtsglocken" von Sonnett. Die freudige kleine Sängerschar offenbarte eine echt musikantische und daher durchaus überzeugende Art der Liedinterpretation.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die

Festansprache

Sie wurde von dem in Schwerte schon bekannten Redner, Pg. Dr. Rüberg-Menden, gehalten. Die Ausführungen, die mit einem Rückblick auf das Jahr 1934 begannen, behandelten das Thema „Der Glaube an Deutschland" und waren im wesentlichen folgende:

Wenn am 31. 1. 1933 Thälmann die Herrschaft ergriffen hätte, würden wir das Weihnachtsfest 1934 nicht so gefeiert haben, wie wir es feiern. Wo der brennende Christbaum steht, hätte gestanden: „Religion ist Opium für das Volk." Vieles ist schon getan, aber es ist noch nicht alles geleistet, was geleistet werden konnte und geleistet werden muß. Wir wollen feiern den 1. Mai und den 1. Oktober und im Rhythmus von Arbeit, Blut und Boden mit dieser Feier das Jahr beenden. Wir können von dem, was wir versprochen haben, nicht ablassen. Das Programm ist gut und für uns unverletzbar und unabwendbar. Wir stehen zu diesem Programm. Aber es verpflichtet uns nicht, uns zu benehmen wie Elefanten im Porzellanladen oder wie Narren zu handeln. Wir haben es nicht ad acta gelegt. Augenblicklich geht es um das tägliche Brot eines 65 Millionen Volkes. Das steht im Programm, aber auch über dem Programm. Wir geloben das neue Jahr zu beginnen im Geist der großen Tage, im Geist des 1. Mai und 1. Oktober. Sozialismus heißt tatkräftig wirken. Der Kreuzweg der nationalsozialistischen Bewegung zur Macht ist beendet, der Kreuzzug um die deutsche Seele hat erst begonnen. Es kommt auf die Gesinnung an. Sozialismus ist keine Sache der Organisation, sondern eine Frage der Gesinnung, des Charakters. Der Sozialismus fliegt uns nicht wie gebratene Tauben in den Mund. Sozialismus ist eine Frage des Wollens. Die Gedanken haben beim deutschen Volk Anklang gefunden, das beweist uns das Winterhilfswerk. Gibt es ein christlicheres Werk als dieses? Wenn wir dem armen Volksgenossen geholfen haben, so nicht bloß deshalb weil er arm ist, sondern weil er unser Kamerad ist. Wir unterscheiden die Menschen nicht mehr nach arm und reich, sondern nach dem, was sie leisten. Deutschlands ärmster aber treuester Sohn stand immer an der Spitze. Vier Jahre stand er an der Front von Feuer und Eisen, er stand in der vordersten Linie der nationalsozialistischen Revolution. Wir wollen vor Erdboden verschwinden, wenn wir je vergessen sollten, daß wir eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sind.

Nationalsozialismus heißt kameradschaftliche Schicksalsgemeinschaft des ganzen deutschen Volkes.

Wir wollen zur Idee stehen und vor allem zu dem, der die Idee in reinster menschlicher Verkörperung darstellt. Das Jahr 1933 war das Jahr, das den Sieg des Glaubens brachte. Das Jahr 1934 war das Jahr der sauren Mannesarbeit, der Schützengrabenkrieg der nationalsozialistischen Bewegung. Wir stellen den Führer in den Vordergrund unseres Strebens deshalb, weil er für uns der Bürge ist, daß das deutsche Volk den Weg aus Nacht und Not zu Freiheit und Brot gehen wird. Er hat in prophetischer Vorausschau immer gewußt, was zu Nutz und Frommen des deutschen Volkes dient. Er einigte das Volk, weil er nur immer an das Ganze dachte.

Der Glaube ist unser wertvollstes Kapitel. Mit ihm werden wir auch in Zukunft Berge versetzen. Wir wollen den Staat aus Arbeit, Soldatentum, Blut und Boden. Wir wollen nicht alles gleichmachen. Wir sind ungleich nach Veranlagung, Charakter usw. Aber der Grundsatz: Jedem das Seine soll erfüllt werden. Wir haben noch nicht den Bruchteil von dem vollendet, was wir vollenden sollen und müssen. Wir wollen und wünschen, daß der Führer und seine Regierung verwurzelt sind mit dem Mutterboden der deutschen Seele, aus dem sie die Kraft schöpfen, die großen Aufgaben zu vollbringen. Wir ringen um jeden letzten Volksgenossen, um jeden Fetzen deutscher Erde. So lassen wir auch nicht von dem Raum an der Saar, in der deutsche Menschen wohnen. Das Saarland ist ein wichtiges Glied des deutschen Volkskörpers. Wir werden am 13. Januar antreten, wie wir am 30. Januar 1933 alle angetreten sind. Wir werden die Saarländer als Brüder aufnehmen. Im Jahre 1934 wurde die deutsche Arbeitsfront geschaffen. Das Ziel aller heißt: Deutschland. Wem es in dieser Front zu sehr nach Schweiß oder Schwielen riecht, mag draußen bleiben. Auf diesem Sockel erhebt sich die Pyramide der nationalsozialistischen Bewegung. Beruhigt können wir das Jahr der sauren Mannesarbeit schließen und froh in die Zukunft sehen. Der Kampf ist noch nicht beendet. Wir werden aller Schwierigkeiten Herr werden. Es geht um das ewige Leben des ewigen deutschen Volkes. Der einzelne ist gar nichts, das Volk ist alles. Der Glaube, der Berge versetzt, muß auch 1935 beherrschen. Der Führer gibt die Richtung an. Parteigenossenschaft und Volksgemeinschaft gehören zusammen. Jeder Parteigenosse muß Volksgenosse sein. Alle müssen wir zusammenstehen. Nur in diesem Zusammenstehen liegt unser Heil. Wir wollen den Frieden, den wir dank der Führung eines Adolf Hitler in diesen Tagen auskosten konnten. Deshalb wollen wir dem Führer die Treue geloben. Wir müssen zu ihm stehen als eine verschworene Gemeinschaft. Wir lassen alles teilnehmen, was deutsch denkt und fühlt.

Die Festansprache des Pg. Dr. Rüberg klang aus mit den mahnenden Worten: Immer auf den Führer schauen im blindesten Vertrauen! Sein Befehl heißt Deutschland, unser Gehorsam Deutschland, Deutschland und nur Deutschland!

Die Ausführungen des Redners fanden starken Beifall. Im Anschluß hieran händigte Ortsgruppenleiter Köhne einer größeren Anzahl neuer Parteigenossen die rote Mitgliedskarte aus. Hiermit war die Verpflichtung verbunden.

Der weitere Verlauf des Abends brachte neben dem Preisschießen, an dem sich tüchtige Schützen beteiligten, ein weiteres Konzertprogramm des Standartenmusikzuges und zum Schluß deutschen Tanz.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß das Konzert am zweiten Weihnachtstag für das Haus Straetmanns, das bekanntlich am ersten Januar Schwerte verläßt und ein alteingeführtes Osnabrücker Lokal übernimmt, das Abschiedskonzert war. 31 Jahre lang war Herr Straetmanns Pächter des städtischen Ausflugslokals im Schwerter Walde. Und wenn Schwerte als Musikstadt in ganz Westdeutschland bekannt ist, so ist das zum großen Teil ein Verdienst des rührigen Freischützwirtes gewesen, der überall hin gute Verbindungen hatte und der auch die Uebertragungen des Reichssenders Köln vermittelt hat. Möge auch der neue Wirt die guten Beziehungen zum Reichssender Köln weiter pflegen zum Ruhme unserer aufstrebenden Stadt. ck.

Weihnachtsfeier der deutschen Arbeitsopferversorgung, Ortgruppe Schwerte

Schwerte, 24. Dez. Am letzten Samstag feierten die Kameraden und Kameradinnen der Arbeitsopferversorgung die diesjährige Weihnachtsfeier. Der Saal des Parteilokals Wilkes war mit den Nebenräumen überfüllt. Die Besucher konnten sich bei brennendem Lichterbaum, würzigem Kaffee und köstlichem Kuchen, zwanglos, gleich einer Familie unterhalten, Erinnerungen austauschen. Nach einleitenden Konzertdarbietungen des Salonorchesters Norbert Köppikus hielt Ortsgruppenwalter Weber die Begrüßungsansprache. Es sei die zweite Weihnachtsfeier im Dritten Reiche. Daß wir wieder eine Heimat hätten, verdanke man dem Führer, der die Arbeitsopfer zu Ehrenbürgern des Staates gemacht habe. Ihm die Treue zu halten, sei die Pflicht aller Volksgenossen. Das auf den Führer ausgebrachte Sieg-Heil wurde von den Kameraden und Kameradinnen begeistert aufgenommen.

Großen Zuspruch fand die Verlosung, die passende Gegenstände für den Haushalt in reichlicher Menge enthielt. Das weitere Programm brachte neben den stimmungsvollen Musikstükken der Salonkapelle weihnachtliche Gedichtvorträge der Schülerin Rose Linner.

Auch die NS. Frauenschaft (Ortsgruppe I) hatte sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Unter der Leitung von Frau Löscher gelangte ein gehaltvolles Adventsspiel zur Aufführung. Frau Köppikus trat als Knecht Rupprecht auf, Fräulein Fricke stellte den Winter dar, Fräulein Wagner und Frau Sondermann verkörperten zwei weißgewandete Engelgestalten, Gisela Berkenkamp und Fransi Sondermann spielten zwei junge Wintersportler, Ursel Löscher und Ruth Tetzner endlich schwebten als Schneeflocken streuende Elfen über die Bühne. Alle Mitwirkenden vermittelten „ein schimmerndes Glück vom Tannenbaum." Zum Schluß klang das Lied auf „Es ist ein Ros entsprungen".

Der letzte Teil des Zusammenseins war dem Humor gewidmet, denn auch unsere lieben Alten lachen einmal gern. Zuerst brachte Volksgenosse Kamecke drei heitere Vorträge, dann trat der stets hilfsbereite und gutaufgelegte Koberling in seinem originellen Kostüm als „Onkel Julius" auf. Da gab es viel zu lachen. Zum Schluß spielte das Salonorchester noch manche schöne Weise, die die Herzen der Gäste erfreute. So hat denn auch diese schlichte Feier dazu beigetragen, den Gedanken der Volksgemeinschaft in die Tat umzusetzen.

Tageblatt für die Aemter

Westhofen und Ergste

Holzen, 24. Dez. Preisüberschreitung. Eine Frau vom Sommerberg wurde angezeigt, weil sie auf dem Wochenmarkte Hühnereier für 14 Pfg. das Stück verkaufte, die nach der Handelsklasseneinteilung nicht mehr am 12½ Pfennig je Stück kosten durften. Sie wurde vom Markte verwiesen.

Wandhofen, 27. Dez. Ergebnisse der Viehzählung. Im Gemeindebezirk Wandhofen hat die vorgenommene Zählung folgenden Viehbestand ergeben: 36 Pferde, 2 Zuchtbullen, 5 Kälber, 128 Kühe, 85 Schafe, 12 Zuchtsauen, 97 auf Mast gestellte Schweine, 74 Ziegen, 258 Kaninchen, 36 Gänse, 56 Enten, 912 Hühner und 15 Bienenstöcke. Die Zahl der Haushaltungen, in denen Vieh gehalten wird, beträgt 111.

Garenfeld, 27. Dez. Aus der Familienchronik. Am 26. Dezember vollendete die Witwe Lina Filthaus in Garenfeld Nr. 58. ihr 72. Lebensjahr. Am 28. Dezember wird die Witwe Luise Lobbe in Garenfeld Nr. 43 73 Jahre alt. Den Hochbetagten auch unseren herzlichen Glück- und Segenswunsch.

Garenfeld, 27. Dez. Kaninchen gestohlen. Ein Fremder, der hier Hosenträger und und Manschettenknöpfe angeboten hatte, wurde dabei überrascht, als er auf einem Hofe an der Dorfstraße ein Kaninchen stahl und gerade im Begriff war, es abzuschlachten. Leider konnte der Dieb entkommen. Er ist etwa 27 Jahre alt und hat an der rechten Hand mehrere Narben.

Sprechabend der Ortsbauernschaft Ergste

Ergste, 27. Dez. Am letzten Freitag hielt die Ortsbauernschaft Ergste in der Wirtschaft Linneweber, Bürenbruch, ihren zweiten Sprechabend ab, der einen recht guten Besuch aufzuweisen hatte. Pünktlich eröffnete Ortsbauernführer Wilhelm Böhmer den Abend. Sein besonderer Gruß galt dem erschienenen Kreisbauernführer Fritz Hidding. Dann sprach Stabsleiter Frank über das Thema „Richtige Bodenbearbeitung und richtige Fütterung." Eine rege Aussprache schloß sich dem Vortrage an. Ganz besonders hatten die lehrreichen Worte des Referenten bei den älteren Bauern Anklang gefunden. Gegenseitig gemachte Erfahrungen kamen zur Sprache.

Großes Interesse erweckten dann noch die von Kreisbauernführer Hidding und Ortsbauernführer Böhmer gehaltenen Vorträge über richtige Kalkanwendung, Runkelrübenbau, Unkrautbekämpfung und Behandlung der Wiesen. Ortsbauernführer Böhmer forderte die Versammlung auf, auch die künftigen Sprechabende im Laufe des Winters zahlreich zu besuchen. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unsern Volkskanzler und Führer wurde der Sprechabend geschlossen.

Turnen, Spiel, Sport

VfL. Schwerte

Einen reichlich hohe Niederlage in Hagen-Eilpe! Germania Hagen-Eilpe 1. — VfL. Schwerte 1. 6:0 (0:0).

Eine unerwartet hohe Niederlage mußte der VfL. Schwerte in Hagen-Eilpe hinnehmen. Die Schwerter trafen den Platzverein in einer äußerst guten Verfassung an. Aber das ist für sie keineswegs eine Entschuldigung. Wenn man bedenkt, daß es beim Seitenwechsel noch 0:0 stand, so muß man sich sagen, daß die Gästemannschaft in der zweiten Spielhälfte total versagt haben muß. Und das war auch der Fall. Die VfL. er waren gezwungen, ohne Dudda und Eberhardt anzutreten, während der Platzverein die stärkste Vertretung zur Stelle hatte. Hinzu kam noch der Umstand, daß sich der Spieler Finkhaus einen anderen Weg zum Sportplatz ausgesucht hatte. Er landete auf dem Sportplatz von Tus Eilpe, wo sich die Handballelf von Tus Eilpe und Hindenburg Minden gegenüberstanden. Erst eine Viertelstunde nach Spielbeginn traf dieser Spieler auf dem Germanen-Sportplatz ein und konnte dann erst ins Spiel eingreifen. Es ist daher verständlich, daß die Schwerter, die in der ersten Viertelstunde mit 10 Mann spielten, einen harten Stand hatte, um gegen die in großer Form befindlichen Eilper anzukommen. Aber ein Unglück bleibt selten allein. Schon beim ersten Angriff macht der als Ersatz spielende Meier einen Fehltritt, und dieser Spieler kann nur noch als Statist mitwirken. Aber trotzdem sind die Schwerter ihrem Gegner gewachsen und führen ein gleichwertiges Spiel vor. Auch die Platzverhältnisse scheinen den Gästen nicht recht zu behagen. Die glatten Bodenverhältnisse bringen sogar den stabilen Wallmann des öfteren ins Schwimmen. Der Platzverein erkennt in diesem Nachteil des Gegners ein Plus für sich und weiß sich durch ein sicheres Stehvermögen einen Vorteil zu verschaffen. Eine zeitweise Ueberlegenheit ist deshalb nicht zu verhindern. Bei den Schwertern muß man feststellen, daß der Mittelläufer fehlt. Bereits nach einer Viertelstunde wird Wallmann durch Weber ersetzt, der bis dahin den Mittelläuferposten nach bestem Können versehen hatte. Aber auch Weber schafft es nicht. Es fehlen das Aufbauspiel und die richtige Routine.. So verläuft die erste Halbzeit bei ausgeglichenem Feldspiel. In der zweiten Halbzeit wird ein einwandfreies Tor für Schwerte vom Schiedsrichter, angeblich wegen Abseitsstellung, nicht anerkannt. Durch diese Entscheidung etwas deprimiert, lassen die Schwerter merklich nach, wodurch der Platzverein wieder in den Vordergrund tritt. Beim Stande von 3:0 muß Meier für ganz ausscheiden, weshalb die Gästeelf gezwungen ist, das Spiel mit 10 Mann bis zum Ende durchzuführen. Ein weiteres Tor für Schwerte, durch Kopfball von Finkhaus verwandelt, wird ebenfalls vom Schiedsrichter nicht gewertet. Jetzt ist es mit den Schwertern vorbei. Die ganze Mannschaft spielt jetzt ohne Zusamemnhang: Jeder Stürmer spielt eigennützig und will selbst Tore treten. Das Ergebnis ist, daß Tore ausbleiben. Dadurch, daß die Verteidigung der Schwerter zu weit aufrückt, ist es für die Eilper ein leichtes, zu Erfolgen zu kommen. Ein 5:3 hätte dem Spielverlauf eher entsprochen. Der Torwart Schwonke trägt an dieser hohen Niederlage keine Schuld.

Hagen-Eilpe 2. — VfL. Schwerte 2. 4:4.

Die 2. Mannschaft von VfL. brachte es fertig, der bisher ungeschlagenen 2. Mannschaft des Gastgebers ein Unentschieden abzutrotzen. Dieses 4:4 können wir nur als eine große Leistung der Schwerter bezeichnen.

Des weiteren spielten:

VfL. 1. Jgd. — VfL 2. Jgd. 8:1.
VfL. 3. Jgd. — VfL. Knaben 2:2.

Handball.

Eintracht Lütgendortm. — Tus Holzen 07 9:6
Minister Stein Eving — Bor. Höchsten 7:6
VfL. Aplerbeck — Gutheil Sommerb.-Höchst. 2:8

Reichsbund für Leibesübungen

Fachamt für Leichtathletik.

Die Leichtathletik-TeTrmine 1935.

1. In den Kreisen:
3. Februar: Leichtathletik-Opfertag (Wald- und Geländeläufe) — Winterhilfswerk der deutschen Leichtathleten —
17. März: 25-Klm.-Gehen für Männer, 25-Klm.-Marsch für Frauen(Reichssportabzeichen).
14. April: Orientierungsläufe für Männer und Jugend.
26. Mai: Staffellauf „Hohensyburg—Schwerte" und Bahnstaffeltag für Männer, Frauen und Jugend.
2. Juni: Tag der Leichtathletik.
23. Juni: Kreismeisterschaften für Männer, Frauen und Jugend.
6. Oktober: Waldlaufmeisterschaften für Männer und Jugend.
13. Oktober: Orientierungsläufe für Männer und Jugend.

2. Im Gau:
2. Juni: Gaumeisterschaft im 30-Klm.-Gehen und Laufen.
30. Juni: Olympiaprüfungskämpfe für den Nachwuchs.
7. Juli: Gaumeisterschaften für Männer und Frauen.
28. Juli: Olympiaprüfungskämpfe für den Nachwuchs.
8. September: Olympiaprüfungskämpfe für den Nachwuchs zwischen den Gauen.
20. Oktober: Gauwaldlaufmeisterschaft.

3. In den Kreisen:
Klubkämpfe um die Deutsche Vereinsmeisterschaft für Männer und Frauen.
19. Mai, 16. Juni, 14. Juli, 18. August, 15. September: Von diesen Terminen sind je nach den Verhältnissen 3—4 Sonntage für Klubkämpfe festzulegen.

4. Im Reich:
28. April: Deutsche Meisterschaft über 35-Klm.-Gepäckmarsch.
21. Juli: Deutsche Juniorenmeisterschaften.
3./4. August: Deutsche Meisterschaften für Männer und Frauen.
11. August: Deutschland — England.
24./25. August: Finnland — Deutschland.
1. September: Vierländerkampf und Verbandswettkämpfe.
15. September: Frankreich — Deutschland.
3. November: Deutsche Waldlaufmeisterschaft.

Anträge auf Uebertragung der vorstehenden Kreis- und Gau-Veranstaltungen sind durch die Sport- und Turnvereine dem Leiter des Kreisfachamts für Leichtathletik, Willy Collet, Hohenlimburg, Im Stift 21, bis spätestens zum 8. Januar 1934 einzureichen. — Später eingehende Anträge können keine Berücksichtigung finden

Olympia-Trainingsgemeinschaft Iserlohn

Amtlich gibt der Gemeinschafsführer Collet folgendes bekannt:

Gelegentlich der am letzten Sonntag erfolgten feierlichen Verpflichtung der in der Olympia-Vorbereitungsarbeit stehenden deutschen Sportler wurden auch die Mitglieder der Trainingsgemeinschaft Iserlohn verpflichtet. Es waren dies 22 Männer und 4 Frauen, die mit dieser Verpflichtung, die sie auch schriftlich bestätigten, ihre ganze sportliche Tätigkeit, aber auch ihre ganze übrige Lebensweise in Zukunft auf das gemeinsame Ziel: größtmögliche deutsche Erfolge beim Olympia einzustellen versprochen haben. Außer diesen 26 Leichtathleten (und Leichtathletinnen) wurde noch ein Schwimmer verpflichtet.

Zum Leiter für die Frauenabteilung der Trainingsgemeinschaft wurde seitens des Gemeinschaftsführers Alfr. Durchfeld (Turngemeinde Iserlohn) bestimmt. Das Training der Frauen soll vorläufig in den Vereinen weiter erfolgen, während bei Beginn des Freiluft-trainings die gemeinsame Uebungsarbeit mit den Männern aufgenommen wird. Es wird erwartet, daß außer den bereits am letzten Sonntag verpflichteten Turnerinnen von den Vereinen noch weitere aussichtsreiche Mädel an Alfred Durchfeld gemeldet werden, der dann die weiteren Richtlinien erteilen wird.

Ein Mann kämpft um sein Leben

ROMAN VON HANS MORGAN

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Max schüttelte den Kopf.

Der Leidtragende dabei werde ich sein. Es ist anzunehmen, daß die Kerle sich in diesem Falle genügend gesichert haben, um vor Ueberraschungen geschützt zu sein. Nein, ich werde hingehen und mir ihren Vorschlag anhören. Vielleicht erkläre ich mich auch zum Schein mit ihren Vorschlag einverstanden und erfahre bei der Gelegenheit, mit wem ich es zu tun habe."

„Gefährlich is un bleibt es!" meinte Karl Fuchs bedenklich. „Mit solche Lausejungens, die mit anonyme Briefe arbeeten und so, habe ick nich ville im Sinn. Ehrliche Christenmenschen setzen ihren Namen unter det, wat se eenen andern zu schreiben haben."

„Sie werden ihre Gründe dazu haben, ihre Namen zu verschweigen. Aber mach dir keine Sorge um mich, Karl, ich bin auf der Hut und auf alles gefaßt... und vielleicht komme ich durch diese ziemlich unverhüllte Kampfansage eher ans Ziel, als ich noch heute früh glaubte!"

XII.

Es war fünf Minuten vor neun Uhr, als Max Leiting das Haus Karl Fuchs' verließ. Langsam schritt er die Straße hinunter wie einer, der nichts zu versäumen hatte. Diese Ruhe war allerdings nur etwas Aeußerlich zur Schau Getragenes. In ihm gärte angespannte Erwartung.

Er hatte eingehend über den Brief nachgedacht und meinte seiner Sache sicher zu sein. Hinter den Absendern verbargen sich bestimmt die wirklichen Täter. Es konnte ja gar nicht anders sein. Da sie so eigentümlich genau über jeden seiner Schritte orientiert waren, hatten sie vielleicht auch von seinem Entschluß erfahren, eher nicht zu ruhen, als bis er die Mörder der Mrs. Aldernon entdeckt hatte.

Die Auffindung Larischs und Urbans durch ihn im Keller des Hauses Flenderstraße 3 war ebenso gegen ihr Programm wie seine Flucht. Die Flucht störte ihre Sicherheit — und daß er durch Larischs Befreiung hinter dessen Unschuld in der Mordaffäre kam, verstärkte diese Störung noch.

Ihr Brief bewies nur, daß sie ihn nicht ganz leicht nahmen, daß sie mit ihm rechneten und ihn wahrscheinlich unschädlich machen wollten, bevor er selbst den ersten Schlag gegen sie führte.

Da vorn stand ein Auto an der Ecke.

Sie warteten also bereits! Waren pünktlicher als er. Ein weiterer Beweis, wie wichtig für sie die ganze Sache war.

Er hielt den Browning in der Tasche umklammert.

Näherte sich dem Wagen und versuchte, als er ihn erreicht hatte, einen Blick in das Innere zu werfen. Sah den Chauffeur am Steuer. Ganz undeutlich nur im schwachen Licht der kargen Beleuchtung am Schaltbrett.

Stutzte.

Das Gesicht... war das nicht.. Becker? Derselbe Ede Becker, der damals den Wagen lenkte, der ihn am Reichskanzlerplatz aufnahm?

Bevor er sich noch Gewißheit verschaffen konnte, ob vielleicht nur eine Sinnestäuschung vorliege, wurde der Schlag geöffnet. Eine Stimme sagte gedämpft, aber in unverkennbarem Befehlston: „Steigen Sie ein!"

„Ich möchte doch erst einmal wissen ..."

Weiter kam er nicht. Plötzlich packten ihn Fäuste und zerrten ihn in den Fond des Wagens. Er wollte sich wehren, stolperte über das Trittbrett und lag halb am Boden des Autos. Richtete sich aber sofort auf, riß die Hand mit dem Browning heraus und kam nicht mehr dazu, Gebrauch davon zu machen.

Fast im selben Augenblick wurde er ihm entrissen.

Er sah zwei maskierte Gesichter über sich gebeugt.

„Stehen Sie auf und setzen Sie sich dorthin!" sagte die befehlende Stimme wieder. „Es hat keinen Zweck, Dummheiten zu machen. Sie sehen, Sie sind in unserer Gewalt, Max Leiting!"

Vork links und rechts blitzte ein Revolverlauf auf ihn herab.

Max erhob sich und ließ sich den beiden Maskierten gegenüber nieder.

Der Wagen ruckte an.

„Was soll dieser Ueberfall? Was wollen Sie von mir?" fragte der Ueberrumpelte. „Ich hatte mir den Empfang ein wenig höflicher vorgestellt!"

„Was das zu bedeuten hat, werden Sie noch früh genug erfahren!" lautete die Antwort.

Das Auto lenkte um die Ecke und rollte mit schnell gesteigerter Geschwindigkeit davon.

XIII.

Als Mademoiselle Blanche Bourment ihrer Herrin Kriminalkommissar Weber meldete, fühlte Maud Aldernon deutlich einen Schreck in ihren Adern aufhämmern. Sie gab sich nicht die geringste Mühe, die Ursache dieses Erschreckens vor sich selbst zu leugnen oder zu verbergen.

Sie dachte sogleich an Max Leiting.

Hatte man ihn etwa wieder verhaftet und kam Weber nun persönlich, um ihr den Erfolg mitzuteilen?

Sie war ein wenig nervös geworden in den letzten Tagen. Der Schmerz um den Verlust der Mutter unter so tragischen Umständen war jedoch nicht so stark in ihr, um diese Nervosität hinreichend zu erklären. Zwischen der hochmütig-engherzigen, ehrgeizigen Mutter, die nichts anderes kannte als sich selbst, und der Tochter hatte nie ein enges Band bestanden. Im tiefsten Innern war ihr die Mutter fremd gewesen wie nur irgendein Mensch.

Die Ereignisse, die ihr furchtbarstes Ende herbeiführten, hatten sie allerdings sehr mitgenommen... und das in der Hauptsache nur, weil Max Leiting in sie verwickelt war. Max Leiting, der liebe, sympathische Junge, der ihr vom ersten Augenblick an gefallen hatte.

Bei jedem Telephonanruf fuhr sie zusammen mit dem geheimen Gedanken, es könne ein Lebenszeichen von ihm sein. Sie wußte nicht, wo er war, was er gerade jetzt tat... aber mit ihren verborgensten Empfindungen war sie bei ihm und bangte um ihn.

„Lassen Sie Mr. Weber eintreten!" befahl sie, sich erhebend und rasch mit beiden Händen über ihr Haar fahrend.

Sie begrüßte ihn wie einen guten Bekannten mit liebenswürdigem Lächeln und hatte doch eine brennende Frage in den Augen.

„Haben Sie Max Leiting noch immer nicht?" fragte sie hastig, daß er sie ein wenig erstaunt anblickte.

„Leider nicht. Der Junge ist raffiniert und hält sich gut versteckt. Aber wir sind ihm auf der Spur. Seine beiden Komplicen haben wir ja endlich gefaßt!"

„Ich habe davon gehört."

„Ja... gewonnen haben wir allerdings nicht viel damit. Die Kerle sind von einer hartnäckigen Beschränktheit, die jeder Beschreibung spottet. Sie erzählen mir eine Räubergeschichte schlimmsten Stils und muten mir tatsächlich zu, ihnen das zu glauben!"

Kriminalkommissar Weber Art zu erzählen, hatte etwas unbedingt Ueberlegenes. Man hatte ständig das Gefühl, hinter dem, was er augenblicklich sagte, komme etwas ganz besonders Ueberraschendes, auf das er bewußt noch eine Minute warten lasse.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Ausschreitungen eines Raufboldes

Osnabrück. Ein Melker aus Bulsten im Kreise Melle drang nachts in die Wohnung eines Bauern in Wehringdorf ein. Mit Gewalt hatte er die Dielentür und ebenso die Tür zwischen Diele und Tür geöffnet, und dann trat er unter großem Lärm die Füllung der Tür zum Kinderzimmer mit dem Fuß ein. Der in seiner nächtlichen Ruhe gestörte Bauer kam herbei und es gelang ihm nach hartnäckigem Kampf, den unliebsamen Gesellen an die frische Luft zu befördern und ihn nach Verabreichung einer Tracht Prügel vom Hofe zu weisen. Unter der Drohung: „Ich werde mich rächen! Frau und Kinder sollen verbrennen!" verschwand der Melker in Richtung Bruchmühlen. Inzwischen hatte der Bauer die Gendarmerie benachrichtigt, die aber nicht verhindern konnte, daß der Bursche mit dem Fuß zwei große Spiegelscheiben einer Gastwirtschaft in Bruchmühlen eintrat. Von zwei Männern, festgehalten, bekam er abermals eine Tracht Prügel und wurde dann der inzwischen eingetroffenen Gendarmerie übergeben. Er hatte sich bei seinem wilden Vorgehen erhebliche Verletzungen zugezogen, die nach Anlegung eines Notverbandes durch einen Arzt eine Ueberführung in das Meller Krankenhaus erforderlich machten. Was dem Melker den Anlaß zu seinem Vorgehen bot, ist noch nicht festgestellt, anscheinend war er seiner Sinne nicht mächtig.

103 Jahre alt

Osnabrück. Am Montag, 24. Dezember, konnte wohl der älteste Einwohner Deutschlands, Georg von dem Felde, in Heeke bei Alfhausen im Kreise Bersenbrück, seinen 103. Geburtstag feiern. Georg von dem Felde wurde am 24. Dezember 1831 als Sohn des Heuerlings Bernhard von dem Felde und Frau Elisabeth, geb. Hürkamp in der Bauernschaft Heeke geboren und besuchte dort die Volksschule. Annähernd 40 Jahre ist er als Baggerer in den Mooren Dänemarks tätig gewesen und diente von 1851—1857 in Nienburg (Weser) beim Hannoverschen Inf.-Regt. 16. Bis vor 10 Jahren machte er noch jeden Sonntag den sieben Kilometer weiten Kirchweg nach Alfhausen. Seinen Lebensabend verbringt er nun bei seiner Tochter. Er begeht seinen 103. Geburtstag inmitten seiner zahlreichen Kinder, Enkel und Urenkel.

Schweres Verkehrsunglück bei Telgte i. T.

Münster. Auf der Chaussee Münster—Telgte ereignete sich gegenüber dem Bahnhof Handorf ein schweres Verkehrsunglück. Auf einen Lastzug fuhr ein DKW.-Wagen auf. Der Anprall war so heftig, daß sich der Personenwagen bis zur Windschutzscheibe unter den Anhänger gebohrt hatte. Hierbei wurde der Führer des Wagens, Direktor Rintelen aus Dissen, tödlich, drei ihm befreundete junge Leute, die in seinem Wagen Platz genommen hatten, sehr schwer verletzt. Einer von ihnen befindet sich in Lebensgefahr.

Emeritierung Professor Baumstarks

Münster. Der ordentliche Professor an der Universität Münster, Dr. Anton Baumstark, der sich durch seine wissenschaftliche Arbeit in ganz Deutschland und darüber hinaus einen Namen gemacht hat und der in weitesten Bevölkerungskreisen auch als beredter Künder des Nationalsozialismus bekannt wurde ist auf seinen Antrag zum 1. April 1935 von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden. An der Universität Münster hatte er den Lehrstuhl für Orientalistik inne.

Fabrikant Walter Nagel-Bielefeld gestorben

Bielefeld. Kurz vor der Vollendung seines 72. Lebensjahres ist der Bielefelder Fabrikant Walter Nagel, Inhaber der Fabrik für Fahrradzubehörteile R. Nagel u. Co., gestorben. Er hat als Pionier der Fahrradbranche sein Unternehmen zu hoher Blüte gebracht. Aber auch im öffentlichen Leben ist er hervorgetreten. 27 Jahre lang hat er als Handelsgerichtsrat zum Wohle der Wirtschaft und des ihm anvertrauten Rechtsgutes gewirkt, auch gehörte er mehrere Jahre der Industrie- und Handelskammer als Mitglied an.

Die Ursache des Schwelmer Großbrandes

Schwelm. Die eingehende Untersuchung über die Ursache des Brandes in der Viktoriastraße hat nunmehr ergeben, daß das Feuer auf Kurzschluß in der Schalttafel im Keller zurückzuführen ist. Dabei hat sich ein Funke bezw. Lichtbogen gebildet, der allmählich eine große Hitze entwickelte. Die Holzbekleidung der Schalttafel fing zuerst Feuer, das schon mindestens vier Stunden gebrannt haben muß, bevor der Brand überhaupt bemerkt wurde. Von der Schalttafel aus hat der Brand in den Wagnerschen Betrieb übergegriffen und sich von dort über die Wolfschen Fabrikbetriebe ausgebreitet. Dann ist die Holzbekleidung des Treppenhauses in Brand geraten und das Feuer dadurch in die oberen Räume eingedrungen.

Lebenslängliches Zuchthaus für kommunistische Spitzenfunktionäre

Hamm. Der 3. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm verhandelte in der vergangenen Woche im Gebäude des Landgerichts Dortmund gegen eine Anzahl Kommunisten aus Dortmund und Umgebung wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Samstag vormittag verkündete der Vorsitzende das Urteil. Drei Angeklagte wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, gleichzeitig wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Bei diesen Verurteilten handelt es sich um Spitzenfunktionäre der KPD, von denen zwei auf Veranlassung der Auslandszentrale der KPD in Deutschland eingesetzt worden waren. Gegen die übrigen Angeklagten wurden Einzelstrafen von zwei Jahren Gefängnis bis zu 15 Jahren verhängt. Soweit es sich bei diesen Angeklagten um Funktionäre handelt, wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Zwei Angeklagte erzielten ihre Freisprechung.

Ein Wolfshund war es und nicht der Luchs

Herborn. Schon seit längerer Zeit mußte der Jagdaufseher der Gemeindejagd im benachbarten Sinn feststellen, daß Hunde Wild hetzten. Bekanntlich werden dauernd die Gehege der heimatlichen Jagdgebiete durch wildernde Hunde beunruhigt. Eine wenig rühmliche Rolle hat lange Zeit hindurch der „Luchs" gespielt. In allen Fällen konnte aber immer wieder nachgewiesen werden, daß große Hunde als Wildreißer in Frage kamen. So erst dieser Tage wieder im Gladbacher Gebiet. Nun gelang es dem Sinner Jagdaufseher in dem Augenblick einen starken, dunklen Wolfshund zur Strecke zu bringen, als dieser ein Schmalreh hetzte.

Vom Zuge überfahren und getötet

Weidenau. Beim Ueberschreiten eines Gleises im Gelände des Bahnhofes Weidenau wurde der Bahnarbeiter Wilhelm Weygand von einem Personenzug erfaßt und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Weygand hatte das Herannahen des Personenzuges nicht bemerkt, da ihm die Sicht durch die Rauchwolken anderer Lokomotiven genommen worden war.

35 000 Mark Schaden bei einem Autounfall

Allendorf (Dillkreis). In der sogenannten Todeskurve oberhalb von Allendorf ereignete sich ein schwerer Autounfall. Ein mit 500 Zentner Emaillelack beladener Kölner Lastzug sauste infolge Versagens der Bremsen mit hoher Geschwindigkeit den steilen Berg hinab und prallte in der Kurve gegen einen Straßenbaum. Der Lastzug, der erst seit drei Tagen in Betrieb war, schlug um und wurde stark beschädigt; wie durch ein Wunder blieben Fahrer und Beifahrer unverletzt. Der entstandene Sachschaden wird auf 35 000 Mark geschätzt. Die Fracht verursachte bei dem Unglück eine große weiße Staubwolke, so daß die Dorfbewohner zunächst an eine Explosion glaubten.

Förstersfamilie wegen Wilderns verurteilt

Dillenburg. Großes Aufsehen erregte seinerzeit die Verhaftung des Gemeindeförsters Müller von Altenkirchen, dem samt seiner Familie Wilddieberei in großem Stile zur Last gelegt wurde. Später gestand der Förster auch die Tat ein. Jahrelang betrieb der Förster diese Wilddieberei, unterstützt durch seine beiden Söhne. Es kommt hinzu, daß er auch noch vollkommen unweidmännisch jagte, wobei er Schonzeiten und dergl. völlig außer Acht ließ. Die Jagd wurde immer dünner. Endlich fiel der Verdacht auf den Förster und seine Angehörigen. Ein Berliner Detektiv wurde als „Fleischermeister" nach Altenkirchen entsandt, um hier Ermittlungen anzustellen. Alsbald befreundete dieser sich mit dem Förster und nach und nach konnte der „Fleischermeister" mit eigenen Augen ansehen, wie der Förster die Wilddieberei ausführte. Das Schöffengericht verurteilte den ungetreuen Förster zu zwei Jahren Gefängnis. Seine beiden Söhne erhielten 7 bezw. 3 Monate Gefängnis und der jüngste Sohn 50 RM. Geldstrafe.

Einbrecherbande dingfest gemacht

Oberhausen. Wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle wurde ein Mann aus Sterkrade festgenommen. Der Verhaftete, der sich seit mehreren Tagen verborgen hielt, war in der Nacht zum Sonntag in seine Wohnung zurückgekehrt, um sich Kleidungsstücke zu holen. Als die Beamten der Kriminal- und Schutzpolizei in das Haus eindrangen, flüchtete der Einbrecher durch das Bodenfenster auf das Dach und versteckte sich dort hinter einem Schornstein. Bei der Festnahme wurde ein Mann, der sich auf dem benachbarten Grundstück aufhielt und der Aufforderung eines Polizeibeamten, stehen zu bleiben, nicht Folge leistete, sondern die Flucht ergriff, durch einen Brustschuß schwer verletzt. Zwei weitere Einbrecher, die mit dem Verhafteten zusammen ein Komplott bildeten, wurden bereits am 20. Dezember festgenommen.

Die Suche nach dem Rekordeinbrecher

M.-Gladbach. Die M.-Gladbacher Kriminalpolizei hat eingehende Ermittlungen eingeleitet, um den Rheydter Rekordeinbrecher Willy Schmitz, der bekanntlich am Dienstag auf dem Transport vom Gericht zum Gefängnis den ihn begleitenden Justizwachtmeister mit einem Eisenstück niedergeschlagen hatte und dann geflüchtet war, zu fassen. Bisher sind vier Personen festgenommen worden, die vermutlich mit Schmitz irgendeine Verbindung aufgenommen und seinen Mordversuch oder seine Flucht begünstigt haben. Es handelt sich um den Vater und den einen Bruder des Flüchtigen sowie dessen Vetter Spinnrath aus Giesenkirchen, sowie einen Freund der Familie Schmitz, einen gewissen Johann P. aus Rheydt. Gegen den flüchtigen Verbrecher ist Steckbrief erlassen worden. Der Flüchtige war früher Hausdiener von Beruf und ist 24 Jahre alt. Seine Größe beträgt 1,72 Meter, er ist schlank, sehr muskulös, hat dunkelblondes Haar, mittelgroße stumpfe Nase, lückenhafte Zähne, wulstige Lippen. Bei seiner Festnahme ist dringende Vorsicht geboten. Der Zustand des bei dem Ueberfall schwerverletzten Justizwachtmeisters ist zufriedenstellend. Zurzeit besteht keine Lebensgefahr mehr.

Grausiges Ende eines Brandstifters

Nach Familienstreitigkeiten Scheune angezündet — und darin umgekommen

Worms. In den Abendstunden eines der letzten Tage stand plötzlich die Scheune des Landwirts Philipp Burkard in Herrnsheim in Flammen. Als auf den gellenden Feuerruf die ersten hilfsbereiten Nachbarn herbeieilten, bot sich ihnen ein schauerlicher Anblick. Inmitten der brennenden Scheune hing der Besitzer des Anwesens, mit dem Kopf nach unten in einer Höhe von etwa fünf Meter in den Sprossen einer von der Tenne in den oberen Raum der Scheune führenden Leiter.

Offenbar hatte er auf der Leiter einen Fehltritt getan und sich mit seinen Beinen in den Sprossen verfangen. Inmitten des Flammenmeeres — die Scheune war fast völlig mit Stroh und Heu gefüllt — hing der Bedauernswerte; nur noch ein schwaches Stöhnen verriet, daß er noch lebte. Der Versuch, den Unglücklichen zu retten, mißlang. Noch bevor man etwas zu seiner Hilfe tun konnte, fiel Burkard von der Leiter und wurde unter den brennenden Strohmassen und dem zusammenstürzenden Gebälk begraben. Es konnte später nur seine vollkommen verkohlte Leiche geborgen werden.

Wie die sofort eingeleiteten Untersuchungen ergaben, hat Burkard den Brand offensichtlich selbst angelegt. In der letzten Zeit hatte er häufig Streit mit seinen Stieftindern und seiner Frau. Dabei hatte er wiederholt geäußert, er werde sich etwas antun, aber vorher die Scheune anzünden. Dieser Tage gab es in der Familie wieder Streit, in dessen Verlauf Burkard, der an diesem Abend völlig betrunken war, seiner Frau eine blutende Verletzung am Kopf beibrachte. Während sich nun seine Frau wegen dieser Wunde zu einem Arzt begab, wankte Burkard in die Scheune, die bald darauf in Flammen stand.

Während die polizeilichen Ermittlungen einwandfrei feststellten, daß Burkard seiner Drohung entsprechend die Scheune anzündete, dürfte es weniger wahrscheinlich sein, daß er hierbei den Tod finden wollte. Vielmehr liegt allen Anzeichen nach die Vermutung nahe, daß er nach der Brandstiftung, als seine Kleider vielleicht schon Feuer gefangen hatten, sich über die steile Leiter in Sicherheit bringen wollte.

Dabei hat er in der Eile auf der Leiter sicher einen Fehltritt getan, so daß er hintenüber fiel und in den Sprossen der steilen Leiter hängen blieb. Wahrscheinlich besaß er weder die Kraft noch die nötige Ruhe, sich vor dem rasend um sich greifenden Element in Sicherheit zu bringen. So kam er in dem Feuer, das er selbst angelegt hatte, kläglich zu Tode.

Naturschutzpark: Minden-Ravensberg

Bielefeld. Im Jahresbericht des Ausschusses für Naturschutz und Bodenaltertümer des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg berichtet Prof. Langewiesche-Bünde u. a. über Maßnahmen auf dem Gebiet des Natur- und Vogelschutzes. Die Schönheit unserer Landschaft werde manchmal durch die sonst recht nützlichen Kultivierungsarbeiten, sowie durch Bach- und Flußbegradigungen stark bedroht. Es gelte da, einen Mittelweg zu finden und namentlich bei den Uferarbeiten zu bedenken, daß die vielerlei kleinen, aber auch größeren Lebewesen, Pflanzen und Tiere, die für die Selbstreinigung der Gewässer unentbehrlich sind, noch Lebensraum und Lebensmöglichkeit finden. Statt der schnell vorübergehenden und nur in großen Zeitabständen auftretenden Ueberschwemmungsgefahr werde sonst eine dauernde und später nicht mehr zu behebende Gefahr für die Gesundheit der Menschen, eine Verödung der Landschaft und mit ihr seelische Verkümmerung eintreten. Zum Glück seien manche Behörden bei Durchführung der Arbeiten auch auf den Naturschutz bedacht. In den Kreisen Herford, Bielefeld und Minden plane man neue Schutzgehölze, zum Teil als Ersatz für die Verkleinerung schon bestehender Schutzgebiete. Der Kreis Lübbecke hat den Schnakenpohl angekauft, einen Heideteich in Rahden, um dessen Erhaltung sich der Ausschuß für Naturschutz schon seit Jahren bemühte. Einen gewissen Ersatz könnten oft, so führte Prof. Langewiesche weiter aus, die großzügigen Friedhofsanlagen der größeren Städte, manchmal auch der kleineren Gemeinden, und die stetig zunehmenden blumenfreudigen Vorgärten in Dorf und Kleinstadt bilden, namentlich wenn Sonnenblumen, Mohn, Holunder, rotschimmernde Vogelbeeren, grüne Dornhecken von Rosen und Weißdorn sich dazwischen mengen, um den Vögeln Nahrung und Schutz zu bieten. Auch die jetzt vielfach angelegten Feuerlöschteiche könnten vorbildliche Naturschutzanlagen werden. Auch auf dem Gebiete der Erforschung der Vogelwelt wird in Minden-Ravensberg gearbeitet. Im Einvernehmen mit der Vogelwarte Helgoland haben in der Minden-Lübbecker Gegend Martin Baade-Minden und Kreiskulturwart Dr. Lorenz-Sielhorst, im südlichen Ravensberg Graf Korff-Schmising aus Tatenhausen und Heinz Kuhlmann-Bielefeld eine Menge Vögel beringt. Die Bielefelder Vogelwarte auf dem Hofe Meyer zu Olderdissen hat ostpreußische Jungstörche aufgezogen und hofft, daß sie später von ihrer Afrikareise hierher zurückkommen werden.

Verschwender wider Willen

Ist Fernhypnose möglich? — Der Fall des Landwirts Franz Meier

Ein merkwürdiger Fall von Hypnose, der sich in der kleinen slowakischen Ortschaft Libava zugetragen hat, und dessen Opfer der Landwirt Franz Meier zu sein vorgibt, wird aus Prag gemeldet.

Meier besitzt außerhalb der Ortschaft einen kleinen Bauernhof, den er bis vor Monaten in vorbildlicher Weise bewirtschaftete. Ganz unvermittelt fing dann der Besitzer des Hofes eine sinnlose, verschwenderische Wirtschaft an, so daß nach kurzer Zeit das Anwesen, die Felder und Aecker mehrfach überschuldet waren. Die Gläubiger drängten immer ungestümer. Schließlich erfolgte, in erster Linie auch von der Bank, von der sich der Landwirt Meier wiederholt große Hypothekenkredite hatte einräumen lassen, Anzeige wegen Betrugs. Franz Meier erklärt jedoch, daß er schuldlos sei, und seine Verschwendung nur unter dem Zwang einer Hypnose getrieben habe, deren Opfer er geworden ist.

Die beiden Unbekannten . . .

Meier behauptet, schon seit dem Jahre 1931 unter einem fremden, hypnotischen Zwang zu stehen, der ununterbrochen, auch von der Ferne, auf ihn ausgeübt werde. Damals, im Jahre 1931, will er in Olmütz zwei Leute kennengelernt haben, mit denen er sich anfreundete. Um diese neue Freundschaft zu begießen, begab er sich noch am gleichen Abend in ein Hotel in Olmütz, wo tüchtig gezecht wurde. Irgendwann, zu vorgeschrittener, nächtlicher Stunde, will dann Meier plötzlich das Bewußtsein verloren haben. Als er wieder aufwachte, befand er sich mitten in einem Wald in der Nähe von Olmütz und mußte außerdem zu seinem Schrecken feststellen, daß ihm die Brieftasche mit mehreren 1000 Kronen Inhalt gestohlen worden war. Die beiden Unbekannten waren und blieben verschwunden. Er will sie seitdem nie mehr gesehen haben.

Nachtwandlerische Pumpgeschäfte

Seit jener Zeit habe er, so schildert Meier sein Erlebnis weiter, von Zeit zu Zeit immer das unwiderstehliche Bedürfnis gehabt, größere Summen Geld flüssig zu machen. Er borgte sich diese Summen entweder bei Freunden, oder aber er wandte sich an Bankinstitute. Was er mit den rund 120 000 Mark, die er im Laufe der Jahre an Krediten aufnahm, angefangen hatte, wisse er selbst nicht anzugeben. Ganz dunkel sei ihm allerdings in Erinnerung, als habe er dieses Geld jedesmal den beiden Unbekannten ausgehändigt, bei Zusammenkünften, zu denen er sich auf Grund geheimnisvoller, suggestiver Befehle begeben habe. Beschwören könne er es jedoch nicht, daß solche Zusammenkünfte mit seinen beiden Kneipkumpanen nachträglich noch stattgefunden hätten.

Wahrheit oder Phantasie . . .

Die Angaben, die Meier vor den Behörden gemacht hat, werden als unglaubwürdig bezeichnet. Sachverständige haben jedoch die Feststellung machen müssen, daß der Mann ein ungewöhnlich sensibles Medium sei, so daß es durchaus möglich ist, daß ihm selbst aus der Entfernung ein fremder Wille aufgezwungen werden kann, und daß also auch seine Schilderungen über den Sachverhalt nicht auf Phantasie, sondern auf Wahrheit beruhen.

2 Familien ziehen auf Abenteuer aus...

Ein Hai, ein Mann und ein Hund. Von Erling Tambs

Der ehemalige Schiffsjunge und große Sportsmann Erling Tambs, Norweger, kaperte den Lotsenkutter Teddy, um mit Julie seine Hochzeitsreise durch den Atlant und die Südsee zu machen. Was sie auf diesem einzigartigen Abenteuer erlebten, ist der Inhalt seines köstlich humorvollen und spannenden Buches „Hochzeitsreise — aber wie! Im Lotsenkutter durch zwei Weltmeere". (Mit 42 Abbildungen und 2 Karten. Brockhaus, Leipzig.) Als sie in die Nordsee stachen, besaßen sie einen Barbestand von M. 1.60, als sie nach vier Jahren bei Brisbane schiffbrüchig wurden, war zwar ihre finanzielle Lage kaum besser geworden, aber die „Besatzung" hatte sich inzwischen um einen „Obermaat", nämlich das Söhnchen Tony, das Schwesterchen Tui und „Reserveproviant", eine ebenso komische wie treue Hundeseele, vermehrt. Wir entnehmen dem Buche ein Kapitel, das unsere Leser über einige Geschehnisse auf einem kleinen, weltverlorenen Südsee-Eiland, der berühmten Schatzinsel Kokos, unterrichtet, die die hochzeitsreisende Familie angelaufen hat.

Am nächsten Morgen nahm ich so viele Eimer und leere Petroleumkannen, wie unser kleines Dingi fassen konnte, und schickte mich an, an Land zu gehen. Von dem in die Bucht mündenden Bach wollte ich Wasser holen, um unsere Wassertanks wieder aufzufüllen. In der Hoffnung, gleichzeitig ein paar Kokosnüsse sammeln zu können, nahm ich auch ein Beil mit.

Leichten Herzens trat ich meinen ersten Ausflug zur Schatzinsel an; doch kaum hatte ich mich 20 Meter von der Teddy entfernt, als ich merkte, daß ich nicht allein war; ein großer Hai folgte meinen Spuren!

Haie sind in meinen Augen widerwärtige Scheusale, deren Verschlagenheit ich gut genug kenne. Niemals greifen sie an, ohne daß sie eine gewisse Sicherheit haben und ohne daß sie ihrem Opfer gegenüber entschieden im Vorteil sind. Es war mir gar nicht recht, daß dieser Hai mir folgte. Es war keine Gesellschaft für mich.

Ich legte mich stärker in die Riemen; er hielt mit Leichtigkeit Schritt; je schneller ich ruderte, um so bestimmter wurde er, bis er nach ein paar weiteren Riemenschlägen unter dem Boot verschwand.

Da ich wußte, wie leicht das kleine Boot umschlagen konnte, war mir recht unbehaglich zumute. Trotzdem ruderte ich unbeirrt weiter; da merkte ich, daß die eine Bootseite sich leicht hob, als der Hai längsseit heraufkam. In heftiger Aufregung ergriff ich das Beil und versetzte ihm damit eins auf den Rücken. Er schor in solcher Eile ab, daß er das Boot schließlich beinahe doch noch zum Kentern gebracht hätte.

Ich sah ihn nicht mehr —, nur ein breiter Blutstreifen in dem klaren Wasser zeigte mir den Kurs, den er genommen hatte.

Seit diesem Vorfall ruderte ich niemals an Land, ohne das Beil mitzunehmen, und ich paßte gut auf, es greifbar in der Nähe zu haben, besonders wenn Julie und Tony mit im Boot waren.

Schon am nächsten Tag aber bereitete uns das Dingi wieder ein aufregendes Abenteuer.

Früh morgens war ich an Land gerudert, um etwas Eßbares aufzutreiben. Da die Palmen am Strande keine Kokosnüsse trugen, beschloß ich, in den Hängen welche zu suchen. Es war beinahe Hochflut, als ich landete; der Strand, der bei Ebbe bis 50 Meter trocken ist, stand vollständig unter Wasser.

Indessen zog ich das Boot hoch auf das Geröll unter den Büschen hinauf, verlängerte die Fangleine durch ein Stück starkes Tau und belegte es an einem bequemen Baum. Alsdann machte ich mich auf den Weg. Die Hänge erheben sich steil rings um die Bucht herum. Sie sind mit vielerlei Bäumen, Farnen und Gestrüpp bewachsen; dazwischen liegen umgestürzte, in Fäulnis übergegangene Baumstämme, die, von zähen Schlingpflanzen überwuchert, eine fast undurchdringliche Wildnis bilden. Mit dem Beil in der Hand bahnte ich mir meinen Weg.

Zuerst ging es sehr langsam. Der Aufstieg war steil, der Boden schlüpfrig und der Kampf mit dem Gestrüpp schwierig und ermüdend. Je höher ich jedoch hinaufkam, desto leichter wurde es.

Als ich die erste Höhe erreichte, lichtete sich der Wald; Schlingpflanzen und Unterholz wurden seltener. Ich fing an, an meinem Streifzug Spaß zu bekommen.

Die Pflanzenwelt war eine malerische Vereinigung der Gewächse Mittelamerikas und der Südseeinseln. Es gab da Baumfarne und Palmen mancher Art, Banyan, Pandanus und Hunderte andere Bäume, Orchideen und allerlei üppiges, großblättriges Kraut.

Der Morgen war noch immer frisch und die Luft von seltsamen und angenehmen Düften beschwert. Die Vögel waren fast zahm. Große Schmetterlinge flatterten umher. Ganz in die Umwelt versunken, hatte ich längst vergessen, was mich hergeführt hatte. Weiter und weiter ging ich; Feenreiche erschlossen sich meinen entzückten Blicken, erstaunliche Launen der Natur setzten mich in Verwunderung.

Von Zeit zu Zeit machte ich mit dem Beil Zeichen an den Bäumen, um den Rückweg zu finden. So legte ich meinen Pfad fest.

Auf diese Weise vergingen fast zwei Stunden, ehe mein Pflichtgefühl meinen Forscherdrang überwand und mich widerstrebenden Herzens zum Umkehren veranlaßte.

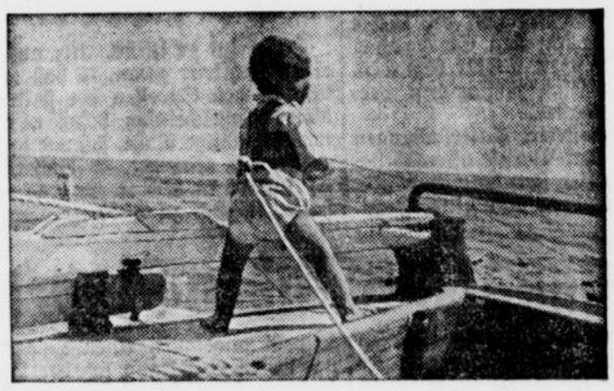
Den Rückweg zu finden, war keine Kunst. Ich folgte meiner eigenen Spur, und nach einer Stunde munteren Voranschreitens erreichte ich den Abhang, durch dessen raschelndes Laubwerk ich in der Ferne die Bucht und die Teddy vor Anker hindurchschimmern sah.

Aber mir schien, als sehe ich noch etwas. Ich blieb nicht stehen, um mich zu vergewissern: dieses Etwas ließ mich die letzte Strecke den Hang hinab und durch das Dickicht in halsbrecherischem Tempo zurücklegen. Bald stand ich unter den Palmen am Strande:

Das Dingi war fort!

Es war also keine Täuschung gewesen; es war wirklich das Dingi, das ich vom Hang aus um die Landzunge verschwinden sah.

Ein einziger Blick zeigte, was sich abgespielt hatte. Es war gerade die Zeit des Mondwechsels; die Flut war ungewöhnlich hoch gestiegen; die Brandung hatte das leichte Boot erreicht und abgehoben. Wogen und Flut hatten die Fangleine an der scharfen Kante eines großen Steins



Tony angelt.

Aus: Erling Tambs, Hochzeitsreise — aber wie! Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

nach und nach durchgerieben. Das Tau mit einem Teil der Fangleine hing noch an dem Baum, wie ich es festgemacht hatte.

Man stelle sich meine Lage vor!

Da draußen, 400 Meter vom Strand entfernt, lag die Teddy vor Anker, mit Tony und Julie an Bord.

Julie konnte nicht helfen. Aus eigner Kraft mußte ich an Bord, und zwar so schnell wie möglich, solange noch Aussicht bestand, das Dingi einzuholen. Hinschwimmen? Das war Wahnsinn. Die Bucht wimmelte förmlich von Haien; sie waren überall zu Dutzenden, zu Hunderten, zu Tausenden. Selbst hier dicht am Strande, wo das Meer nur zwei Fuß tief war, sah man ihre garstigen Rückenfinnen überall aus der Brandung auftauchen.

Vielleicht gelang es mir, die steile Klippe an der Ostseite der Bucht zu erreichen; aber selbst von dort aus hatte ich noch 200 Meter zu schwimmen, — und auch da wimmelte es von großen Haien.

Diese und hundert andere Überlegungen blitzten mir in viel kürzerer Zeit, als ich es erzählen kann, durch den Kopf. In Wirklichkeit hatte ich meinen Plan wohl in weniger als einer Minute gefaßt. Ich ging sofort daran, ihn zur Ausführung zu bringen. Zum Glück hatte ich immerhin das Beil!

Die beginnende Ebbe hatte schon einen Streifen weichen Sandes freigegeben. Trockenes Treibholz lag in Haufen dicht am Strande. In wenigen Minuten hatte ich einen anständigen Stoß zusammengetragen. Ich hatte nicht Zeit, mich um die Skorpione zu kümmern, die scharenweise aus den Lasten, die ich schleppte, heraus und auf den Sand fielen.

Junge Bäumchen gab's genug, ganz in der Nähe. Ich fällte eine Anzahl und band sie mit Kabelgarn zu einem Rahmen zusammen; das Kabelgarn lieferten mir das Tau und der Rest der Fangleine. Drei Bäumchen auf jeder Seite und vier als Boden ergaben eine Art flachen Korb. Den füllte ich mit leichtem Treibholz, wobei ich trotz aller Eile bestrebt war, den Rahmen abzusteifen. Als mein primitives Floß fertig war, war ich in Schweiß gebadet; er lief mir in die Augen und machte mich blind.

Aber das schwerste Stück Arbeit sollte erst noch kommen; ich mußte das stachelschweinähnliche Erzeugnis meiner Schiffsbaukunst flott bringen. Es widerstand meinen Bemühungen, als sei es im Boden festgerammt. Ich zerrte und zog. Ich heulte und fluchte. Mehrere Male mußte ich das Ding leichter machen und in tieferes Wasser schieben, ehe ich es wieder mit Treibholz füllen und die Stangen erneut befestigen konnte, die es oben zusammenhielten. Und dann kam plötzlich eine Welle und warf die ganze Geschichte wieder auf den Sand.

Endlich aber wurden meine Anstrengungen belohnt; mein Stachelschwein schwamm, und mit meiner Stange bewaffnet, gelang es mir, an Bord zu krabbeln.

Ich hatte eine ungefähre Ahnung von der Richtung der Strömung. Wenn ich mich ostwärts entlang stakte, so mußte ich schließlich an einen Punkt kommen, von dem aus mich die Tide gerade auf die Teddy zutreiben würde.

Anfangs ging alles ziemlich glatt, obwohl das schreckliche Fahrzeug jeden Versuch machte auseinanderzugehen; aber plötzlich sackte ganz unvermutet der Meeresboden weg. Nun konnte ich ihn nicht länger mit dem Staken erreichen, und noch war ich nicht so weit ostwärts gekommen, wie es nach meiner Berechnung nötig war.

Ich versuchte zu paddeln, aber das war offenbar mehr, als mein Floß aushalten wollte. Es hatte außerdem nicht den geringsten Zweck. Langsam wurde ich von der Strömung seewärts getrieben. Haie sammelten sich in Scharen um mich. Ich konnte sie sogar durch die Äste, auf denen ich stand, sehen. Einzelne Zweige verließen dauernd das Floß. In immer größer werdendem Kreis umgaben sie mich.

Die Teddy kam näher: kein Zweifel, ich trieb vorbei!

Julie war unter Deck; vielleicht schlief sie.

Ich fing an zu rufen; ich schrie, so laut ich konnte. Niemand erschien! Das war ja eine schöne Geschichte! Ich war recht vom Regen in die Traufe gekommen. Trieb ich in dieser Fregatte aufs Meer hinaus, so konnte ich meinen Schwanengesang anstimmen.

Wieder und wieder rief ich; ich brüllte so laut, daß die Zweige unter mir sich im Protest erhoben und die Versammlung zu verlassen drohten. Endlich — Gott sei gelobt! — hörte ich den Hund unten bellen — wie wunderbar süß mir die rauhe Stimme in diesem Augenblick erklang! —, und dann erschien Julie.

Bei meinem Anblick schlug sie vor Entsetzen die Hände zusammen. Ich war jetzt 40 Meter von der Jacht entfernt und dicht daran, vorbeizutreiben.

Indessen wollte es das Glück, daß unsere starke Angelschnur noch unaufgerollt auf Deck lag. An dem einen Ende war ein viereckiges Holz zum Aufwickeln der Schnur vor dem Fortlegen befestigt. Mit ihrer Hilfe wurde die Verbindung schließlich hergestellt, wirklich im allerletzten Augenblick.

Der Rest war leicht. Sehr vorsichtig zog ich mich zur Teddy heran, ergriff den Großbaum und schwang mich an Bord, gerade als sich mein gebrechliches Fahrzeug bei dem leichten Zusammenprall mit der Jacht in einen Haufen Treibholz auflöste.

Meine Frau hatte zunächst keine Ahnung von der Veranlassung zu dieser „sonderbaren Bekundung meiner Sensationslust", wie sie sich ausdrückte. In kurzen Worten erklärte ich ihr das Wesentlichste. Zehn Minuten später hatte ich die Kette an einer Boje belegt und die Segel gesetzt. Wir stachen in See zur Verfolgung eines ausgerissenen Dingis von Ancas Schiffswerft zu Arendal.

Zwei Stunden lang folgten wir Strom- und Windrichtung, so gut wir konnten. Gerade wollten wir die Jagd aufgeben und umkehren, da endlich sichteten wir das Boot. Es war halb voll Wasser; aber glücklicherweise war noch nichts von seinem Geschirr verloren.

Es war Abend geworden, als wir wieder in der Chathambucht vor Anker lagen. Mit einer neuen Fangleine festgemacht, schaukelte das Dingi friedlich achteraus. Alles in allem hatte das Erlebnis uns nur ein Stück Tau, einen Schrecken und einen Haufen Arbeit gekostet. Diese soll ja aber gesund sein.

„Reserveproviant" jedoch erhielt an diesem Abend ein Schlemmerfressen, unserer mageren Vorratskammer zum Trotz.

Ralph kriegt einen Fellanzug. Von Dr. Colin Roß

Auf dem Eisbrecher „Nascopie" der Hudson's Bay Company fuhr Colin Roß in die Arktis, um einen der letzten „Erdteile" kennenzulernen, die er noch nicht bereist hat. Er nahm seine Frau und den 10jährigen Ralph mit, d. h. er fuhr „Mit Kind und Kegel in die Arktis". So heißt sein neues Buch, das soeben bei Brockhaus, Leipzig, erscheint. Es ist das quicklebendige und auf jeder Zeile fesselnde Reisetagebuch der Familie Colin Roß. Der Verfasser plaudert in seiner bekannt reizvollen Art von kleinen persönlichen Dingen, Familienfreud und -leid, Wirtschaft, Politik und Weltanschauung, von riesigen Eisbergen, hübschen Eskimofrauen, großen Eisbärjägern und einsamen Polizeiposten. Das Buch ist aber keine seriöse Abhandlung, sondern Colin Roß, der kluge Wanderer zwischen vielen Welten, hat hier mit meisterhafter Feder so etwas wie ein Bildnis der wilden, grenzenlosen Arktis gemalt. „Rossens" können sich rühmen, die erste weiße Familie gewesen zu sein, die in die Arktis vorgedrungen ist. Sie ging den tausend Familien voran, die in Zukunft dort wohnen werden. Denn Colin Roß prophezeit breiten Teilen des Nordens eine baldige Besiedlung, die eine Voraussetzung für den nach seiner Meinung mit Sicherheit zu erwartenden Luftverkehr über den Pol bildet. Mit Genehmigung des Verlags setzen wir unseren Lesern ein Kapitel aus dem neuesten Werk unseres berühmten Weltreisenden vor.

Kap Dorset (Baffinland).

Unser erster, so überaus günstiger Tauschhandel — ein Eisbärfell für eine Pfeife Tabak — machte uns Geschmack auf mehr. Ursprünglich hatte ich nicht daran gedacht, Felle und andere Andenken aus der Arktis mit nach Hause zu nehmen. Wir haben derlei aus der ganzen Welt fast mehr, als wir unterbringen können. Aber jetzt packte uns ein wilder Eifer, und so wühlten wir unsere Sachen nach geeigneten Tauschobjekten durch.

Es traf sich günstig, daß mit uns zahlreiche Eskimoboote Kap Dorset zustrebten, unserm nächsten Ziele. Wie wir in die Bucht eindampften, passierten wir zwei Segler, und weitere zeigten sich am Horizont. Die Ankunft des Dampfers ist das eine große Ereignis im Leben der Eskimos an der Hudsonstraße und auf Baffinland. Sie kommen dazu von weit her, nicht um Handel zu treiben — ihre Felle sind in dem Hudson's-Bay-Company-Posten längst gegen Waren eingetauscht —, sondern nur, um das große Schiff und die vielen weißen Menschen zu sehen. Es ist gewissermaßen ihr Neujahr in dem mit seinen Sommer- und Winterwanderungen jahreszeitenmäßig streng geregelten Ablauf des Eskimojahres.



Alte Eskimofrau beim Stiefelschneiden. Der Eskimojäger braucht eine gute Näherin zur Frau.

Aus: Colin Roß, Mit Kind und Kegel in die Arktis. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

Die beiden Fahrzeuge waren große, offene Walboote, wie die Eskimos sie heute allgemein benützen an Stelle ihrer früheren Umiaks, der Finnenboote. Wie das Umiak dient das Walboot nicht für die Jagd, sondern zum Transport, und zwar der ganzen Familie einschließlich des gesamten Hausrates. Der Eskimo reist grundsätzlich mit Kind und Kegel, mit Sack und Pack. Die den einsamen Polizeistationen im höchsten Norden zugeteilten Eskimos haben alle ihre Frauen und Kinder mit, und oft genug hatten Eskimos, die Polarfahrer auf weite Entdeckungsfahrten begleiteten, ihre Familien dabei. In den Augen der Eskimos war also meine Arktisreise mit Kind und Kegel durchaus nichts Ungewöhnliches, sondern eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Ungewöhnlich wurde sie nur dadurch, daß sie derartiges vom weißen Mann nicht kennen. Mein Reisekamerad und insbesondere Ralph erregten daher ihre brennende Neugierde.

In jedem Walboot saß eine Familie, allerdings eine ungewöhnlich große, da ja Großvater und Großmutter und was alles sonst dazu gehört, selbstverständlich mitreisen. Nicht zu vergessen die Hunde, die auch zur Eskimofamilie gehören, und zwar als ein untrennbarer und unentbehrlicher Bestandteil. Die Hunde kommen überall mit, genau wie Frau und Kinder.

Der Boden beider Boote war vollgepackt mit Fellen, Hunden und Kindern. Da lagen sie neben-, auf- und übereinander, daß sich beim besten Willen nicht erkennen ließ, was Hund und was Fell war, wo ein Zweibeiner aufhörte und ein Vierbeiner anfing.

Bis wir Anker geworfen hatten und im Motorboot saßen, waren auch die beiden Eskimosegler gelandet. Da die Küste sehr flach war, liefen sie ein gut Stück vom Ufer entfernt auf den Strand auf. Als erstes wurden die Hunde ausgeladen. Es sah wunderhübsch aus, wie die großen Tiere, einem Rudel Wölfe gleich, ins Wasser sprangen. Die Jungen waren ganz augenscheinlich wasserscheu, was man ihnen angesichts der Temperatur durchaus nicht übelnehmen kann. Aber es half ihnen nichts, unter lautem Gewinsel wurden sie eins nach dem andern ins Wasser geworfen.

Dann wurden die Alten und die Kinder ans Ufer getragen, die ersteren sogar huckepack auf dem Rücken der Männer. Dann folgte der gesamte Hausrat, Pelze und Felldecken, Zeltplanen, Zeltstangen, Kessel, Pfannen, Gewehre und Harpunen und vor allem große Vorräte von rohem Fleisch und Fisch für Mensch und Hund. Alles war eifrig dabei, die Sachen auf einen erhöhten Platz am Ufer zu schleppen, sogar die kleinen Kinder kamen mit Packen daher, die sie mit der Miene eines Bürgermeisters, der ein Denkmal einweiht, ernst und eifrig hinter sich herschleiften.

Als alles herüber war, fingen die Frauen an, die Zelte aufzustellen, während die Männer die seitwärts auf den Walbooten mitgeführten Kajaks zu Wasser ließen. Das Zeltaufstellen ging geradezu unglaublich schnell. Im Handumdrehen waren die Zeltstangen mit Riemen zusammengebunden, die Planen darüber gestreift und die Zeltleinen mit schweren Steinen gespannt. So rasch ging alles, daß ich kaum dazu kam, ein paar Aufnahmen zu machen.

Voll Staunen sahen wir zu, und Neid erfaßte uns, wenn wir daran dachten, wie lange unsere Schwarzen in Afrika gebraucht hatten, die Zelte aufzustellen, und mit welchem Geschrei und welcher Aufregung das Lagerschlagen stets vor sich ging. Hier fiel kein Wort, jeder wußte, was er zu tun hatte, und eins, zwei, drei stand das Lager. — Wir beschlossen, einige Eskimos mitzunehmen, falls wir Afrika noch einmal durchqueren sollten.

Sobald die Zelte standen, wurde der Hausrat herangeschleppt. Als wir das erste besuchten, war im Hintergrund schon das Fellager ausgebreitet, brannte die Tranlampe und verbreitete eine behagliche Wärme.

Solange die Eskimos ihr Lager schlugen, hatten sie natürlich keine Zeit für Handelsgeschäfte. Dann gingen alle, erst noch einmal das Schiff anzusehen; die Männer begaben sich an den Landeplatz der Schiffsboote, um beim Ausladen der Waren für den Handelsposten behilflich zu sein.

Inzwischen suchten wir uns mit den Frauen zu verständigen. Das war nicht so einfach; denn wir hatten einen großen Plan. Wir wollten einen Seehundsfellanzug für Ralph, und zwar wollten wir einen neu angefertigt haben; denn ein bereits getragener schien uns doch zu gefährlich. Wir brauchten alle, vor allem aber Ralph, eine wärmere Ausrüstung nachdem es hier bereits viel kälter war, als wir erwartet hatten. Nun haben wir ja reichlich Erfahrung im Verständigen mit Eingeborenen durch Zeichensprache. Aber dies hier war doch ein schwieriger Fall. Wir wären wahrscheinlich nicht ans Ziel gelangt, wäre uns nicht der nette Korporal der Mounted Police aus Lake Harbour zu Hilfe gekommen. Er sprach fließend eskimoisch, und mit seiner Hilfe war der Handel bald abgeschlossen. Eine der Frauen versprach bis zum nächsten Tag einen vollständigen Fellanzug für Ralph zu nähen.

Wir waren einigermaßen gespannt auf den Preis. Die Eskimofrau hatte während der Unterredung mit dem Korporal immer wieder auf Ralph gedeutet, und nun übermittelte uns dieser, daß ihr die weitaus liebste Bezahlung das eine oder andere Kleidungsstück von Ralph wäre. Europäische Männerkleider hatte dieser oder jener wohl schon eingehandelt, aber europäische Kinderkleidung, nein, das war noch nicht in die Arktis gekommen. Während der Korporal uns dolmetschte, nickte die Frau, blickte strahlend auf Ralph und wieder auf ihren ungefähr gleichaltrigen Jungen.

„Irgendein altes Stück, das Sie nicht mehr brauchen können, tut es", meinte der Sergeant.



Der Anzug war ein wenig klein geraten, paßte aber gerade noch.

Aus: Colin Roß, Mit Kind und Kegel in die Arktis. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

In der Arktis ist augenscheinlich die Zeit stehengeblieben, und seit den Tagen meines Vorfahren John Roß, der vor genau hundert Jahren auf der Suche nach der Nordwest-Passage die kanadische Arktis befuhr, hat sich kaum etwas geändert. John Roß schreibt auch davon, wie sie Anzüge aus Seehundsfell gegen alte Hemden und Hosen und einen Posten Felle für einen Faßreifen tauschen.

Für uns war jedoch die Frage der Beschaffung des Tauschgegenstandes schwierig. Daran hatte ich nicht gedacht, in der Arktis einen Handel mit alten Kleidern zu eröffnen. Ralph hatte nur mit, was er brauchte, nur einen alten Trenchcoat hatte er übrig. Er war ihm zu klein und so schlecht, daß er eigentlich nur aus Versehen mitgekommen war und wir schon beschlossen hatten, ihn über Bord zu werfen. Da wir nichts anderes hatten, brachten wir ihn an und erregten geradezu wilde Begeisterung.

Pünktlich am nächsten Tage wurde der Anzug von unserer Arktisschneiderin geliefert. Er war ein wenig klein geraten, paßte aber gerade noch. Da uns der Handel zu schäbig schien, legten wir noch ein tadelloses Hemd und ein Paar Wollstrümpfe zu. Wir hätten dies nicht tun sollen, denn die Frau war noch nicht lange zurück, als eine ganze Reihe von Booten eiligst auf unser Schiff zusteuerte. Ein Haufen Eskimojungen, von den Eltern begleitet, tobte die Gangway hinauf. Sie zeigten auf ihre Fellkleidung und auf Ralphs Mantel und suchten uns klarzumachen, daß sie alle zu dem gleichen Handel bereit und geneigt wären, sich für ein altes europäisches Kleidungsstück gewissermaßen das Fell vom Leibe ziehen zu lassen.

Wir mußten sie leider alle enttäuschen; denn bedauerlicherweise hatten wir keine sonstigen überflüssigen Kleider mehr mit. Es war wirklich schade; denn andernfalls hätten wir unsere sämtlichen Neffen und Nichten und Ralph seine Schulkameraden und Freunde nach unserer Rückkehr in Seehundsfell einkleiden können.

Mit Kleistertopf und Schere zwischen Indianern

Der Reporter des Wilden Westens

Die Abenteuer eines kaltblütigen Zeitungsmannes — Er konnte ebenso gut schreiben wie schießen

In einem Krankenhaus in Newyork ist im Alter von 81 Jahren Colonel Richard Caleb Shaw gestorben, den man allgemein als den klassischen Typ jener abenteuerlustigen, wagemutigen und kaltblütigen Wildwest-Chronisten feiert.

In seinem ganzen Leben hätte sich Colonel Shaw nicht träumen lassen, daß er einmal den elenden Tod eines Stadtmenschen sterben müsse. In der Tat, es hat wahrscheinlich noch nie einen Zeitungsmenschen gegeben, der sich soviel Kugeln um die Ohren pfeifen ließ, und dessen Leben so oft in schwerster Gefahr war, wie der Herausgeber und alleiniger Redakteur des „Tombstoner Anzeigers" in Tombston, Arizona, nämlich Colonel Shaw. Und doch mußte ausgerechnet dieser Mann während eines kurzen Aufenthalts in Newyork von einem Kraftwagen so schwer überfahren werden, daß er sein Abenteurerleben aufgeben und sich in ein Sanatorium zurückziehen mußte, in dem er langsam dahinsiechte.

Ein Sheriff schießt über die Schulter.

Colonel Shaw war der Sohn eines schottischen Farmers in Kanada und einer Spanierin. Er hat sich selbst später den Kopf zerbrochen, wie er von seinen fleißigen und gutbürgerlichen Eltern ein so unruhiges Abenteurerblut erben konnte. Noch ein halbes Kind, ging er durch und zog in die Welt. Er diente beim Militär, machte mehrere Feldzüge in dem Wilden Westen mit und avancierte rasch zum Offizier.

Als seine Truppe zurück nach Newyork versetzt wurde, blieb er in Arizona, denn er hatte sein Herz für dieses romantische Land entdeckt. Er fand Anstellung bei einer großen Goldmine und sparte sich innerhalb ganz kurzer Zeit eine so große Summe, daß er auf eigene Faust ausgedehnte Entdeckerfahrten zu den Indianern, Trappern und Pferdedieben unternehmen konnte.

Dabei hatte er ein unvergeßliches Erlebnis, das ihn seinen eigentlichen Beruf entdecken ließ. In einer kleinen Stadt saß er mit dem Sheriff zusammen in dem „Saloon", dem Ortsgasthof. Der Sheriff war mit seinem Whisky-Glas aufgestanden und vor einen Spiegel getreten, als plötzlich ein Cowboy mit gezogener Pistole in die Wirtschaft trat. Im nächsten Augenblick krachte auch schon ein Schuß. Der Cowboy brach, ohne einen Laut, tot zusammen. Shaw war völlig entgeistert. Er sah, wie der Sheriff in aller Ruhe sein Glas austrank und dann seine Pistole wieder einsteckte.

Dröhnend lachend wandte er sich dann an Shaw und meinte: „Ein kleiner Zwischenfall, ich kenne den Mann schon von früher her. Er hatte es auf mich abgesehen. Es gab nur noch eins: entweder er oder ich. Ich habe mit Hilfe des Spiegels über die Schulter hinweg auf ihn gezielt und ihn, wie Sie sehen, gut getroffen!"

Eine grausige Hochzeitsgabe

Shaw schrieb über diesen tollen Zwischenfall einen langen Artikel, der ihm soviel Honorar einbrachte, daß er sich entschloß, seinen Lebensunterhalt fernerhin als Journalist zu verdienen. Er nahm diesen Beruf sehr ernst. Er wagte sich in die tollsten Situationen und konnte dann auch haarsträubende Reportagen an seine Zeitungen senden, die journalistisch gute Leistungen darstellten. Anfangs der achtziger Jahre entschloß er sich, ein eigenes Blatt herauszugeben. So entstand der „Tombstoner Anzeiger", eine Zeitung, die in der damaligen Zeit ohne Beispiel war. Shaw schrieb alle seine Artikel selber und verrichtete auch selbst die Redaktionsarbeiten. Trotzdem war er fortgesetzt auf Reisen, um neues, zugkräftiges Material herbeizuschaffen.

Das Blatt erreichte eine riesige Auflageziffer und wurde in ganz Amerika buchstäblich verschlungen.

Natürlich fehlte es Colonel Shaw nicht an persönlichen Widersachern, die sich durch ihn in seiner Zeitung beleidigt oder bloßgestellt fühlten. Aber die Zahl der Leute, die ihn als Helden verehrten und bereit waren, ihn mit allen Mitteln zu schützen, war nicht geringer. Gerade in der Zeit, als Shaw heiratete, wurde er von einem übelbeleumundeten Mann dauernd verfolgt, so daß die Hochzeitsfeier beinahe aufgelogen wäre. Am anderen Morgen aber, als Shaw aus dem Fenster blickte, bemerkte er an dem Baum direkt vor seinem Hause die Leiche seines Widersachers. Unbekannte Beschützer hatten den Mann noch in der Hochzeitsnacht gehängt.

Aus der Falle hinausgeredet

Wie alles, was Shaw schrieb, traf auch seine Kugel stets ins Schwarze. Mehr als einmal mußte er sich im Kampf mit seinen Widersachern seiner Flinte bedienen. Aber am besten konnte er doch reden. Fast immer, wenn er in einen Hinterhalt geriet und in schwerster Lebensgefahr war, gelang es ihm, sich aus der Falle herauszureden. Einmal zum Beispiel hatte er in seiner Zeitung über eine Cowboygruppe sensationelle Enthüllungen gebracht, die ihm auf der Stelle den bittersten Zorn der Bande zuzog. Sie drang in sein Redaktionszimmer ein, um ihn zu töten. Aber Shaw holte ein dickes Lexikon herbei und wies den aufgebrachten Leuten Wort für Wort haarscharf nach, daß er sie gar nicht beleidigt habe, und daß hier nur ein Mißverständnis vorliege.

Von dem Wortschwall waren die braven Cowboys so überwältigt, daß sie sich schließlich mit vielen Entschuldigungen verabschiedeten.

Uebrigens haben es alle amerikanischen Lebensversicherungen seinerzeit abgelehnt, einen Versicherungsvertrag auf das Leben Shaws abzuschließen. Die Agenten waren sämtlich fest davon überzeugt, daß Shaw schon in Kürze einem seiner vielen verwegenen Gegner zum Opfer fallen müsse. Und so mutet es wie ein seltsames Spiel des Schicksals an, daß Shaw alle diese pessimistische Propheten überlebte.

Der verschwundene General

Ein Entführer Kutiepoffs verhaftet? — Sprung aus dem dritten Stockwerk

Lebt die Affäre Kutiepoff wieder auf? Sollte jetzt, nachdem seit jenem 25. Januar des Jahres 1930, fast 5 Jahre vergangen sind, an dem am hellichten Tag mitten in Paris der russische General Entführern in die Hände fiel, um seitdem nicht mehr gesehen zu werden, neues Licht in diese dunkle Angelegenheit kommen?

Die Entführung Kutiepoffs hat seinerzeit auf der ganzen Welt ein ungeheures Aufsehen erregt. Das erklärte sich nicht zuletzt, daß Kutiepoff eine Persönlichkeit war, die großes Ansehen genoß und einen hohen Rang bekleidete. Kutiepoff war nämlich der Vorsitzende des Verbandes ehemaliger Angehöriger der kaiserlich-russischen Armee, also eine Art Oberkommandierender aller derjenigen, die die Revolution vertrieben hatte, und die hofften, eines Tages, nach dem Zusammenbruch der Bolschewisten, ein neues monarchistisches Rußland wieder aufzurichten.

Das graue Auto von Trouville . . .

Diese Tatsache legte den Verdacht nahe, daß die Entführung des gefährlichen weißrussischen Generals von der Moskauer GPU inszeniert worden war. Im übrigen hat sich die französische Polizei in bezug auf die Aufklärung dieses Verbrechens nicht gerade besondere Lorbeeren verdient. Trotz aller Nachforschungen ist es nicht gelungen, eine wirklich sichere Spur zu finden. So blieb das Schicksal des verschwundenen Generals in das tiefe Dunkel eines Geheimnisses gehüllt, und allmählich geriet der ganze Fall überhaupt in Vergessenheit.

Das einzige, was entdeckt wurde, war das graue Automobil, in dem die Entführung in Paris ausgeführt wurde. Der Wagen ist einsam und verlassen an der normannischen Küste aufgefunden worden, was den von der Polizei eingenommenen Standpunkt, daß der General auf ein sowjetrussisches Schiff, das in französischen Gewässern kreuzte, verschleppt worden war, zu bestätigen schien.

Der verdächtige Gast auf Funchal

Aus Lissabon ist nun eine Nachricht über einen Zwischenfall in Funchal auf Madeira eingetroffen, die größte Aufmerksamkeit verdient. Es handelt sich um die Verhaftung eines Franzosen, der vor einiger Zeit zusammen mit seiner Freundin, einer Portugiesin, auf dieser paradiesischen Insel aufgetaucht ist, und sich in verschiedener Beziehung verdächtig gemacht hat. Trotzdem der Mann angab, von Beruf Chauffeur zu sein, führte er ein ungewöhnlich ausschweifendes Leben, was auf rätselhafte Geldquellen schließen ließ. Außerdem wechselte er seine Wohnung so oft, daß er den Verdacht der Polizei geradezu herausforderte.

Rückfragen der portugiesischen Behörden bei der französischen Polizei ergaben dann auch tatsächlich, daß es sich bezüglich des verhafteten Gall — so heißt der Mann — um niemand anderes handelt, als um den Führer des grauen Autos, mit dem vor 5 Jahren der russische General entführt worden ist.

Eine verunglückte Flucht . . .

Der Chauffeur Gall ist von der Polizei in Funchal in einem Raum in Untersuchungshaft gehalten worden, der im dritten Stockwerk des Polizeigebäudes lag. Trotzdem hat Gall einen Fluchtversuch unternommen, der auch zunächst gelang. Der Mann brachte das Kunststück fertig, aus einer Höhe von 8 Meter abzuspringen und unverletzt zu bleiben. Er hat sich allerdings nicht lange seiner Freiheit erfreuen können. Bereits nach einigen Stunden wurde er aufgestöbert und wieder verhaftet. In diesem Fluchtversuch glaubt man jedoch indirekt ein Eingeständnis des Beschuldigten erkennen zu können.

Jibri vernäht einen Magenriß

Wundheilung mit Termitenzangen und Mimosenstacheln

Haben Sie die Nerven eines Somali? — Wie der Zauberer Gedärme kuriert . . .

Von Dr. L. H. Kramer

Wieder einmal hat sich ein Strahl der Weltgeschichte nach dem fernen Osthorn von Afrika verirrt, wo das Somaliland und das Reich der Abessinier aufeinanderstoßen. Dort sind bekanntlich die Italiener mit den Untertanen des Ras Tafari handgemein geworden. Von den ursprünglichen Herren des Landes, von den Somali, ist dabei weniger die Rede. Die Schwarzen sind lediglich Objekt der hohen Politik, wie man zu sagen pflegt, und doch ist gerade das Völkchen, das in dieser Wetterecke sein Dasein fristet, von höchst interessanter Art. Gewiß erscheint auf den ersten Blick mancher seiner Wesenszüge außerordentlich abstoßend. Man nennt diese Neger fremdenfeindlich, mordlustig und verräterisch. Aber wenn man ihnen auf der anderen Seite zugesteht, daß sie stolz, freiheitsliebend und kriegerisch sind, so kann man solche scheinbaren Verschiedenheiten ihres Charakters sehr wohl miteinander in Einklang bringen. Was uns an diesen Schwarzen besonders der Beachtung wert erscheint, das sind manche Gepflogenheiten, die auf den ersten Blick unsinnig scheinen, in Wirklichkeit wissenschaftliche Erkenntnisse von hohem Werte darstellen.

In besonderem Maße gilt dies von der Tätigkeit des Zauberers, der unter den Somali seines Amtes waltet. Ueber diese eigenartige Kaste weiß die Zahnärztin H. Dabbert in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" allerlei Ergötzliches zu berichten. Diese Männer leben außerhalb der Volksgemeinschaft und sind sehr verachtet. Natürlich ist die Gesundheitspflege dort im allgemeinen nicht auf besonders hoher Stufe. Vielen Seuchen stehen die Neger völlig hilflos gegenüber. Als vor fünf Jahren die Pocken ausbrachen, mußten die abessinischen Soldaten die sterbenden Somali auf der Straße auflesen, wo die Schwarzen die blutigen Pusteln mit Sand und Schmutz bestreut hatten.

Aber man kann auch erleben, daß die Schwarzen ihre Wunden mit außerordentlicher Sachkenntnis behandeln und dabei als rauhe und gestählte Krieger die größten Schmerzen ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken. Von einem solchen Falle erzählt der französische Schriftsteller Henry de Monfreid in seinem Buche „Die Geheimnisse des Roten Meeres". Da heißt es:

Ein junger Somali hat einen Lanzenstich in den Magen erhalten. Er liegt in einer Hütte, die von dem Geruch aromatischer Hölzer erfüllt ist. Und nun kommt auch der Zauberer, ein junger Mann mit nacktem Oberkörper, mit Ketten von Amuletten und Muscheln fast gänzlich verhüllt. Die Haare sind gepflegt und durch Kalk blond gefärbt. Ein rotes Lederband schlingt sich um die Stirn. Dann trifft ein zweiter Somali ein. Es ist ein Bote, der eine Flasche mit Ameisen geholt hat. Und zwar sind es Kriegertermiten. Ihr Kopf ist mit einer Zange bewehrt, die sich drohend öffnet, sobald sich ein Hindernis bietet. Und jetzt beginnt die Operation . . .

Eine Frau verbrennt Weihrauch unter dem Verwundeten. Sie murmelt Gebete gegen die bösen Geister . . . In Wahrheit ist dieser Zauberakt nichts anderes als eine höchst zweckmäßige Antiseptik. Der Zauberer öffnet die Wunde, und nun zieht er sein Messer. Er taucht Hände und Dolch in zerlassene Butter — die Desinfektion. Die Wunde wird mit der zerlassenen Butter begossen. Dann dringt das zweiseitig geschärfte Messer in den Leib ein — mit unerhörter Sicherheit. Blut, das sich zeigt, wird mit zerlassener Butter gestillt. Der Zauberer nimmt den Dolch zwischen die Zähne. Die Hände, glänzend von zerlassener Butter, fahren in den Leib des Wunden. Ein weißlicher Sack kommt ans Tageslicht: der verletzte Magen. Der Gehilfe des Zauberers faßt ihn mit den Fingerspitzen an und hält die Ränder der Wunde. Der Medizinmann nimmt nun eine der Ameisen. Die Zange der Termite öffnet sich, beißt auf die Ränder des Risses. In demselben Augenblick hat der Zauberer dem Insekt den Hinterleib abgetrennt. Der Kopf mit den geschlossenen Zangen aber bleibt sitzen. Das war der erste Stich der Naht. Zwanzig andere folgen. Der Magen ist geschlossen. Der Zauberer verschließt auch die äußere Wunde mit den Stacheln einer Mimose.

Der Kranke ist inzwischen graugrün im Gesicht geworden. Aber kein Ton der Klage wird laut. Mit einem Seufzer öffnet er die Augen. Nun weiß er, daß Allah ihm weiter helfen wird. Die Köpfe der Termiten sind haltbar . . .

Eine andere Operation: Die Gedärme eines Somali sind von einer Geschwulst befallen. Sie werden, soweit sie außerhalb der Bauchhöhle liegen, auf dem lebensfrischen Bauchfell einer soeben geschlachteten Kuh ausgebreitet. Das Bauchfell ist über eine Schale mit heißer Butter gespannt. Der Zauberer hat seine Hände mit dem Bauchfell einer frisch geschlachteten Ziege überzogen. Und nun kann er die Gedärme berühren, die böse Geschwulst entfernen . . .

Ein gutes Stück alter Kultur offenbart sich in diesen Heilverfahren, zudem eine Nervenkraft, die den Weißen in Erstaunen setzt.

Achtung!

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet! — Abstimmungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung.

Amtlich wird bekanntgegeben:

Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

A. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz

1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Uebersendung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebiets vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon jetzt erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht:

a) außerhalb des Saargebiets wohnende abstimmungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Reisepaß;

b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;

c) Personen, die die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Gebrauchsrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Blick nach draußen

Aus ausländischen Blättern

Frankreich und Polen

Der Vorsitzende der polnischen Frontkämpfervereinigung, General Goretzki, hatte vor kurzem in einem offenen Brief an die französischen Frontkämpfer eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die nach seiner Ansicht zu den gegenwärtig etwas gespannten Beziehungen zwischen den beiden Ländern geführt hätten. Der Außenpolitiker der radikalsozialistischen „Republique", Pierre Dominique, antwortete am Montag in ziemlich abweisendem Tone auf diesen Brief. Wenn Polen, so schreibt er, Anspruch darauf erhebe, als Großmacht behandelt zu werden, dann müsse man feststellen, daß Frankreich 42 Millionen Menschen zähle, daß es ein Kolonialreich, ein Heer, eine Marine, Banken und Geld, eine Ueberlieferung und einen Einfluß habe; alles dies seien Dinge, die vielen anderen Ländern mangelten. Wenn General Goretzki behaupte, Frankreich habe dieses oder jenes getan, ohne Polen zu fragen, so könne man ihm darauf nur antworten, daß Frankreich augenblicklich andere Dinge zu tun habe, als sich mit einer gekränkten Eitelkeit zu befassen. Es sei ein Spiel mit Worten, wenn Goretzki erkläre, eine polnische Staatsanleihe sei niemals auf dem französischen Markt aufgenommen worden, als ob Gdingen nicht mit französischem Geld erbaut worden sei und als ob die Bank von Frankreich niemals unmittelbar eingegriffen habe, um Polen zu schützen! General Goretzki sei sehr schlecht unterrichtet.

Flandin und Laval nach London eingeladen

Aus Paris berichtet der französische Mitarbeiter des „Daily Telegraph", daß Sir John Simon am 22. Dezember bei seinem Zusammentreffen mit Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval die französischen Staatsmänner zu einem baldigen Besuche in London eingeladen habe. Der Korrespondent sagt, beide würden der Einladung gern Folge leisten, doch sei man in französischen Kreisen der Ansicht, daß vor dieser Reise die Saarabstimmung erledigt sein müsse. Voraussichtlich würden zu diesem Zeitpunkte auch die französisch-italienischen Verhandlungen soweit gediehen sein, daß sie nicht mehr soviel von Lavals Zeit in Anspruch nähmen. Natürlich werde diese kommende Aussprache zwischen Flandin, Laval und den britischen Ministern von den Fragen des Augenblicks beherrscht sein. Alles deute aber darauf hin, daß die Frage der Abrüstungskonferenz wieder aufgeworfen werden würde. Der Korrespondent fügt hinzu, entgegen allen amtlichen Ableugnungen seien die Vorbereitungen zu einer Verlängerung der Militärdienstzeit in Frankreich vom nächsten Frühjahr ab in vollem Gange.

Panik bei Weihnachtsfeier

Wie über Mexiko-Stadt aus San Salvador gemeldet wird, brach dort während der Beicherung armer Kinder vor dem National-Palast eine Panik aus, wobei im Gedränge 20 Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten.

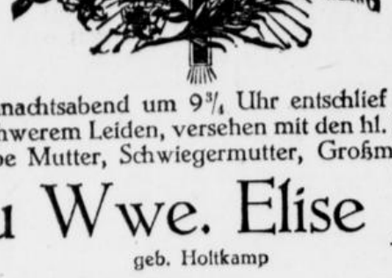
Selbstmord aus Furcht vor Politik

In Lisfre in Frankreich hat sich ein 30jähriger Grundbesitzer erhängt, weil er in den Gemeinderat gewählt werden sollte. Der Grundbesitzer, der als Vater von zwei Kindern in sehr glücklicher Ehe gelebt hatte, hatte sich bisher stets geweigert, sich irgendwie mit Politik zu befassen. Als er erfuhr, daß er trotzdem endgültig auf die Kandidatenliste für die kommende Gemeinderatswahl gesetzt worden sei, erhängte er sich vor Kummer in seiner Scheune.

Ein „Gehirntrust" in Japan

Amtlich wird aus Tokio mitgeteilt, daß in den Staatshaushalt von 1935-36 200 000 Yen für die Gründung und Unterhaltung eines „Rates für Staatspolitik" eingesetzt wurden. Diesem Gremium wird in Tokioter politischen Kreisen die Bezeichnung „Gehirntrust" gegeben. Er soll aus zehn bis fünfzehn führenden Politikern bestehen, die unabsetzbar sind und nicht mit dem Abtreten des Kabinetts wechseln, obgleich der Vorsitzende der jeweilige Ministerpräsident ist. Der Rat soll alle wichtigen Fragen der Außen- und der Militärpolitik Japans bearbeiten, soweit sie nicht unmittelbar dem Oberkommando der japanischen Armee unterstehen.

Statt besonderer Anzeige!



Am Weihnachtsabend um 9¾ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Wwe. Elise Jehn

geb. Holtkamp

im vollendeten 77. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westhofen (Westf.), Lügde, Paderborn und Münster i. W., den 25. Dezember 1934.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 29. Dezember, nachmittags 3¾ Uhr vom Sterbehause, Bahnhofstraße 29, aus statt.

Das feierliche Seelenamt ist am Sonnabend um 7¾ Uhr in der St. Barbarakapelle in Westhofen.



Neujahrs-Karten

in großer Auswahl einfach u. in Umschlägen

Carl Braus, Schwerte

Die Beleidigung

die ich gegen Fam. Heinrich Eisleben bzw. Helmuth Neidert ausgesprochen habe, nehme ich zurück und warne jeden vor Weiterverbreitung. 2552

Frau Lina Prager, geb. Kruck.

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute zum letzten Male

Anny Ondra

die beliebte deutsche Künstlerin in einem ihrer schönsten Filme

Klein Dorrit

nach dem bekannt. Roman von Charles Dickens.

Außerdem ein großes lustiges Beiprogramm.

2551



100 000 loben ihn

Buchhandlung Carl Braus

Adolf-Hitler-Platz 3

Rundfunk-Programm

Freitag, den 28. Dezember 1934.

6,00 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Der Osten ruft!
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Eine deutsche Farmersfrau erzählt aus dem Leben im schönen Süd-West-Afrika.
10,30 Werke von Johann August Sixt.
12,00 Aus Opern und Operetten.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Zur Unterhaltung.
14,45 Sendepause.
15,00 Schwarze Diamanten.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
14,45 Die bunte Viertelstunde der Frau.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,00 Loewe-Balladen.
17,39 HJ-Funk.
18,15 Die politische Bedeutung der Erzeugungsschlacht.
18,30 Räuchern, klopfen, losen...
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Frisch gespielt und froh gesungen.
19,50 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Stunde der Nation: Heitere Tonkunst.
21,00 Josef, der Kellner (Hörbild).
21,35 Clemens Krauß dirigiert Joh. Strauß.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15 Archiv für Funkrecht.
22,25 Filmecke.
23,00 Nachtmusik und Tanz.

Sonnabend, den 29. Dezember 1934.

6,00 Morgenruf. Anschließend **Frühkonzert.**
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, **Wetter, Nachrichten.**
7,15 Morgenkonzert.
8,00 **Wasserstandsmeldungen.**
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Rückblick und Ausblick.
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, **Wasserstandsmeldungen.**
10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Märsche rheinisch-westfälischer Regimenter (2).
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Wochenendkonzert.
15,00 Kinderstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Deutsche und ausländische Ozeanriesen.
16,00 Der frohe Samstag-Nachmittag.
18,00 Traumstörung.
18,10 Kleine Musik.
18,30 Wanderungen auf Brettern.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 „Mysterium der Freude". Weihnachtsmusik.
19,30 Volkslieder der Saar.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Operettenabend.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Hinter den Kulissen des Sports.
22,35 Tanzmusik.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 29. Dez. Anfang 16 Uhr bis 18,30 Uhr. „Die lustigen Heinzelmännchen". Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 20 Uhr bis 22,30 Uhr. „Hau-ruck!" Serie 12. Preise von 40 Pfg. an.

Sonntag, 30. Dez. Anfang 15 Uhr bis 17,30 Uhr. „Die lustigen Heinzelmännchen". Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 19,30 bis 22,30 Uhr. „Aennchen von Tharau". Außer Vormiete. Preise von 50 Pfg. an.

Montag, 31. Dez. Anfang 19 Uhr bis 22 Uhr. Große Silvestervorstellung! Erstaufführung! „Der goldene Pierrot". Operette in 8 Bildern von Walter W. Goetze. Preise von 60 Pfg. an.

Dienstag, 1. Jan. Anfang 15 Uhr bis 17,30 Uhr. Die lustigen Heinzelmännchen". Außer Vormiete. Preise von 30 Pfg. an. — Anfang 19,30 Uhr bis 22,30 Uhr. „Der goldene Pierrot". Preise von 60 Pfg. an.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R.
D. A. XI./34. 1565.

Kalender 1935

Kunstkalender

Sieg Heil	1.40
Standarten-Kalender herausg. v. d. N.S.D.A.P.	2.60
Dienst am Deutschtum (Jahrweiser f. d. deutsche Haus)	1.–
Vaterland (Deutscher Jahrweiser)	1.70
Schau um Dich, schau in Dich (mit 20 Kupfertiefdruck-Postkarten und 2 Kunstblättern	1.40
Deutscher Liedkalender	2.–
Deutscher Luftfahrtkalender (Herausg. Deutscher Luftsportverband e. V. Berlin)	2.20
Wilk's Hundekalender	2.40
Mutter- und Kinderland	1.80
Deutsches Land	2.20
Der bunte Jahrweiser (mit 15 Bildpostkarten)	1.60
Ski-Heil (Deutscher Ski-Kalender) ein Bildwerk des deutschen Wintersportes	2.40
Schönheit am Wege, mit vielen Kupfertiefdruck-Postkarten	2.20
Lebensfreude dto.	2.20
Kinderland dto.	1.20
Plischke-Jahrweiser	1.50
Sonne für Dich, Karten-Kalender mit Ged. v. E. Ch. Leich	1.50
Dem Lichte entgegen, Karten-Kalender mit Ged. v. E. Ch. Leich	1.50
Ein Malkalender für unsere kl. Künstler, mit 52 Postkarten zum Ausmalen	1.–
Beschäftigungskalender für Buben und Mädel	1.90
Wilk's Elfenkalender von Carola Dunbar	1.25
Blumen-Jahrweiser mit 15 Künstler-Postkarten	1.60
Unsere Heimat mit 12 Kupfertiefdruck-Postkarten	1.25
Aus deutschen Gauen	1.25
Spemanns Alpen-Kalender	2.40
Heimat-Sonne mit vielen Kupfertiefdruck-Postkarten	2.40
Schöne Welt, Bildkarten-Jahrweiser	1.60
Verborgene Schönheit mit feinen Postkarten	1.25
Sonnige Kindheit	1.25
Popp-Kalender, mit 12 echten Foto-Postkarten und 12 Kupfertiefdruck-Postkarten nur	2.30
Buntes Kinderjahr ein hübscher Kalender fur die Kleinen m. Postk.	1.50
Im Jahreskreis mit 13 Kunst-Postkarten	1.20
Deutscher Werkkalender herausgeg. v. d. Deutsch. Arbeitsfront	3.–
Neues Deutschland, Gedanken-, Bild- und Spruchkalender	1.–
Blumenschmidts Abreiß-Kalender	0.70
Seid gut zu uns (Tierkalender)	1.50
Sonnenwege	1.00
Licht Heil	1.60
Spemanns Foto-Kalender	2.25
Sonnige Welt	1.30
Kunst und Leben	2.90
Graf Zeppelin-Kalender	2.–
Bildkalender des Reichsbundes für Leibesübung	2.–

Christliche Kalender

Neukirchner-Abreißkalender	0.90
Herrnhuter Losungskalender (Abreißkalender)	0.90
Für Auge und Herz (Abreißkalender)	1.75
Konstanzer Großdruckkalender (Abreißkalender)	1.–
Losungen der Brüdergemeinde zu	0.65 0.80 1.40

Buchkalender

Lahrer Hinkender Bote	0.20 0.50
Pfarrer Künzle's Volkskalender	0.90
Deutscher Dorfkalender	0.80
Wild- und Hundkalender (Taschenkalender)	2.80
Landwirtschaftl. Kalender (Taschenkalender)	2.50
Trowitzsch's Landwirtschaftlicher Taschenkalender	2.50
Spurkalender, Kalender der deutschen Jugend (Taschenkalender)	1.00
Amtskalender für evgl. Geistliche (Taschenkalender)	1.80
Heimelmann (Jugend-Taschenkalender)	0.10
Tierschutzkalender (Jugend-Taschenkalender)	0.10
Nämlein (Jugend-Taschenkalender)	0.10
Freudenborn (Jugend-Taschenkalender)	0.10
Auerbachs Deutscher Kinder-Kalender	1.80
Köhlers Illustrierter Deutscher Kalender	0.70
Köhlers Illustrierter Flotten-Kalender	1.30
Köhlers Illustrierter Kolonial-Kalender	0.95
Der Hakenkreuzbote	1.00

Bürokalender

Lucas Tägliches Notizbuch	1.80, 2.70
Soennecken Tischkalender	
Wochen-Abreiß-Kalender	0.75, 1.00, 1.25
Wandkalender	0.10, 0.15, 0.30, 0.45
Kalenderblöcke	0.10, 0.20, 0.30, 0.70

Enke's Dienst- u. Merkbuch 1935 für SA, SS, SAR I, Marinesturm, Fliegerstaffel, Motorstaffel, NSKK, Deutsche Turner, Arbeitsdienstpflichtige, Hitler-Jugend, u. s. w. 0.75

Zu haben in der

Buchhandlung Carl Braus

(Durchgehend geöffnet)

Hans Morgan:

Wo ist Jane Grey?

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU.

2. Fortsetzung.

„Jane Grey wird weder Mac Urban noch Philemon Moundsight heiraten!“ erklärte William Suckett bestimmt. „Ich weiß genau, daß sie erst vor ganz kurzer Zeit einen Heiratsantrag abwies, der sie zu einer der reichsten Frauen von Los Angeles gemacht hätte! Aber das ist ja alles Nebensache. Ich möchte nur feststellen, Robby, daß ich persönlich gar kein Interesse daran habe, Jane Grey ins Gefängnis wandern zu lassen. Ich vertrete nur meine Gesellschaft, die aus Prestigegründen darauf bestehen muß, die Sache aus der Welt zu schaffen. Meine Privatansicht deckt sich mit der Ihren: Jane Grey muß geholfen werden! Deshalb möchte ich Sie eingreifen lassen und Ihnen Gelegenheit geben, der Polizei zuvorzukommen! Daß dabei die Tatsache unserer jahrelangen Beziehungen mit eine Rolle spielt und ich Ihnen gern einmal gefällig sein möchte für manchen Dienst, den Sie als Pressemensch unserer Gesellschaft erwiesen, will ich durchaus nicht leugnen . . .“

„Jane Grey ist also wirklich in Denver und . . .“

„Damned, Wolter, ich führe Sie doch nicht an der Nase herum!“

„O. K.“ Er drückte die Hand des Direktors. „Ich fahre nach Denver! Vorläufig besten Dank . . . und zu Gegendiensten gern bereit . . . Sie wissen ja!“

„Ich habe Brown wissen lassen, daß er sich ganz Ihren Anordnungen zu fügen habe! Sollte Jane Grey irgendwie Wind bekommen und entwischen, steht er Ihnen für Ihre weitere Jagd zur Verfügung. Die Hauptsache für uns ist, daß der Fall Jane Grey möglichst bald aus der Welt geschafft wird . . . wie, kann uns im Grunde gleichgültig sein!“

Suckett ging. Wieder allein, vergewisserte sich Robby erst einmal über die schnellste Möglichkeit, nach Denver zu kommen. Es blieb nur das Passagierflugzeug, das am anderen Morgen 10 Uhr 30 von Los Angeles startete und abends gegen 6 Uhr in Denver ankam.

Er begann, sich zu entkleiden und hatte gerade den Pyjama übergestreift, als das Surren des Telephons ihn wiederum störte. Ein wirklicher Zorn bemächtigte sich des Journalisten. Er riß den Hörer ans Ohr.

„Wer ist da?“ rief er lauter, als er sonst zu tun pflegte.

„Hier ist ein Verbündeter Jane Greys! . . .“

„Fahren Sie zum Teufel!“

„Wenn Sie mich begleiten, gern!“ antwortete die Männerstimme gleichmütig. „Ich wollte Ihnen nur den guten Rat geben, die Finger von Jane Grey zu lassen! Beginnen Sie Ihre Jagd nach ihr wirklich, müssen Sie damit rechnen, daß Sie auf Ihrer ersten Etappe bereits ein toter Mann sind!“

„Ich lasse mich nicht . . .“

„Hinter dieser Drohung steckt bitterer Ernst! Sie werden das noch früh genug erfahren!“

„Sie können mir den Buckel entlangrutschen!“ schrie Robby wütend und knallte den Hörer mit aller Wucht auf die Gabel. —

Als Robby Wolter am nächsten Morgen, nur einen leichten Koffer als Gepäck in der Hand, die Kabine des Flugzeuges bestieg, blieb er einen Augenblick überrascht im Gang stehen. Philemon Moundsights Falstaffgestalt lag halb ausgestreckt in einem der bequemen Sessel, und das dicke Vollmondgesicht lächelte ihn halb verlegen, halb pfiffig an.

„Wo willst du denn hin, Phil?“ platzte der Reporter heraus, nachdem er sich von seiner Verblüffung erholt hatte.

„Ich? Ich fahre nach Denver!“ triumphierte Philemon Moundsight.

„Nach Denver?“

„Yes! Wahrscheinlich haben wir beide dasselbe Ziel. Auch du fährst doch zu dem Kampf Jimmy Hylton gegen Jack Lodge? Oder — hallo! Ich denke, du bist auf der Jagd nach Jane Grey und findest . . .“

„Phil, wenn du jetzt anfängst, mir etwas vorzuschwindeln, gebe ich dir einen Knock-out, daß dir Hören und Sehen vergeht!“ sagte Robby ärgerlich.

Moundsight machte das erstaunteste Gesicht von der Welt.

„Ich dir etwas vorschwindeln, Robby? Wie kannst du so etwas von mir denken!“

„Woher weißt du, daß ich nach Denver fahre?“

„Ich habe es bis zu dieser Minute nicht gewußt! Du kennst doch mein großes Interesse an allem, was mit Boxsport zusammen . . .“

„Das höre ich heute zum ersten Male! In der vorigen Woche erklärtest du mir noch, daß du keinen Boxkampf sehen könntest . . . er greife dich zu sehr an! Und jetzt gondelst du im Flugzeug acht Stunden weit, nur um — übrigens, ich denke, du kannst das Fliegen nicht vertragen?“

„Kann ich auch nicht, Robby, kann ich auch nicht! Aber komm, setz dich doch erst einmal . . . hier . . . so! Ja, weißt du, das ist nämlich so eine Sache. Jimmy Hylton ist doch ein alter Schulfreund von mir . . . und gestern abend telegraphierte er mir, mit unserer Freundschaft sei es für alle Zeiten aus, wenn ich mir seinen Sieg über Jack Lodge entgehen ließe! Na, und darauf läßt man es doch nicht ankommen . . .“

Robby hatte sein Köfferchen verstaut und wandte sich wieder Philemon Moundsight zu. Sah den Dicken an mit einem Blick, der bis ins Innerste dringen zu wollen schien. Moundsight fühlte ein unangenehmes Prickeln in der Rückengegend.

„Ich sage dir das eine, Phil: Wenn du denkst, du brauchst dich nur an meine Rockschöße zu hängen, um Jane Grey zu finden, irrst du dich! Deine Erzählung von Jimmy Hylton glaubt dir kein Mensch. Ich bin überzeugt, du hast Jimmy Hylton nie in deinem Leben gesehen! Ich werde heute abend dafür sorgen, daß ihr beide euch gegenübersteht, mein Junge. Jimmy Hylton ist, soweit ich ihn kenne, ein etwas bösartiger Mensch, der es nicht vertragen kann, wenn man seinen Namen mißbraucht. Du kannst dich also auf alles mögliche gefaßt machen!“

„Robby!“ Philemon Moundsight war um einen Schein blässer geworden, und sein Lächeln machte einen hilflosen Eindruck. „Robby! Ich . . . ich habe seit gestern keine Ruhe mehr . . . ich liebe Jane Grey! Wir sind doch Freunde, Robby . . . willst du denn durchaus einen unglücklichen Menschen aus mir machen?“

„Verdient hast du es für deine Hinterhältigkeit! Also jetzt heraus mit der Sprache . . . woher weißt du, daß ich nach Denver fahre?“

„Deine Haushälterin Mam hat es mir verraten!“

Der Motor des Flugzeuges knatterte auf. Dumpf drang das donnernde Dröhnen in die dicht abgepolsterte Kabine. Ein Zittern lief durch den ganzen Apparat, der gleich darauf davonschoß, über die Ebene raste und sich dann leicht und sicher in die Luft hob.

Philemon Moundsight umklammerte die Lehne seines Sessels. Sein Gesicht verlor von einer Sekunde auf die andere alle Farbe. Die kleinen Aeuglein riß er auf und starrte angstvoll auf Wolter.

„Robby, ich kann das Steigen nicht vertragen . . . mir dreht sich alles im Leibe!“ stöhnte er gequält.

„Es kommt noch schöner! Aber wenn man eine Frau liebt, Phil, läßt man so etwas gern über sich ergehen!“

„Spotte doch nicht auch noch, Robby . . . nenn mir lieber ein Mittel gegen die Luftkrankheit!“

„Das beste Mittel ist, nicht zu fliegen, Phil! Das hättest du dir vorher überlegen sollen!“

„Vielleicht wird es besser . . . vor zwei Jahren bin ich einmal von Los Angeles nach San Franzisko geflogen . . . das einzige Mal in meinem Leben. Zwei furchtbare Stunden waren das!“

„Diesmal dauert das Vergnügen acht Stunden! Ich bewundere deinen Heldenmut, Phil!“

Auf Philemon Moundsights Stirn perlte Schweiß.

„Robby . . . ich . . . muß . . .“

„Aussteigen? Dazu ist es zu spät, mein Freund! Ich werde Jane Grey erzählen, was du ihretwegen gelitten hast. Vielleicht genügt das, ihr Herz zu erobern. Und was wird dann aus deiner Freundin Mary?“

Philemon ächzte und sagte nichts. Er heftete den Blick krampfhaft zur Decke hinauf und versuchte sich einzubilden, er fahre im Auto. Das Wurlen und Wühlen im Magen ließ denn auch tatsächlich etwas nach, als das Flugzeug nun in ruhiger Fahrt geradeaus jagte. Beängstigend allerdings blieb der Zustand immer — und wer konnte wissen, was für Revolutionen die achtstündige Reise durch die Luft in Philemons Innerstem noch zeitigen würde!

Er bemühte sich, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen. Es gelang ihm nach und nach halbwegs, wennschon ihm ein immer sich wiederholendes, zur Kehle aufsteigendes Rebellieren der Magennerven ständig zum Bewußtsein brachte, in welcher Gefahr er schwebte.

Ein gegenübersitzender Passagier schien Mitleid mit dem Mann zu haben und reichte ihm eine Dose mit gelblichen Pillen hinüber.

„Bestes Mittel gegen Luftkrankheit!“ empfahl er.

Philemon Moundsight richtete sich mit Anstrengung auf und dankte dem Spender mit einem zu Herzen gehenden Blick. Schluckte drei der Pillen und spürte wirklich nach einigen Minuten Erleichterung.

Fand nun auch den Mut, sich Robby zuzuwenden, der einfach eine Zeitung entfaltet und so getan hatte, als sei er — Moundsight — überhaupt nicht mehr da.

„Robby, warum bist du auf einmal so gehässig gegen mich? Ich habe dir doch gar nichts getan. Oder . . . oder bist du eifersüchtig?“

Robby Wolter lachte.

„Und wie! Ich bin überzeugt, Jane Grey wird, wenn sie dich sieht, dir sofort um den Hals fallen, und ich werde vor der Masse Mensch, die ihr da entgegentritt, gar nicht mehr zur Geltung kommen!“

„Du hast es heute mit der Ironie, Robby! Die Eifersucht meine ich ja nicht . . . mir scheint, dir bangt um den Erfolg deiner Mission! Fürchtest, jemand könnte dir zuvorkommen und . . .“

„. . . und dieser Jemand wärst du? No, my boy! Erstens habe ich den Auftrag, Jane Grey ausfindig zu machen und nicht du . . . und zweitens pflegen wir Journalisten immer ein wenig fixer zu sein als andere! Merk dir übrigens: Du wirst dich nach unserer Ankunft in Denver sofort trennen von mir und auf keinen Fall versuchen, gemeinsam mit mir zu handeln! Willst du Jane Grey fangen, tue es auf eigene Faust und Gefahr! Ich möchte nicht durch dich behindert werden!“

Trotz des Magengrimmens fand Philemon Moundsight die Kraft zu einem Lächeln. Es war ein versteckt verschmitztes Lächeln. Als habe er einen Plan fertig, dessen Ausführung unbedingten Sieg verhieß.

Robby Wolter vertiefte sich wieder in seine Zeitung.

Philemon Moundsight bat sein hilfsbereites Gegenüber noch um einige der vortrefflichen Pillen gegen Luftkrankheit.

5.

Jane Grey wandte sich ab vom Spiegel, vor dem sie eben mit kunstgerechten Strichen ihre Augenbrauen nachgezogen hatte, dem Mann zu, der gerade eintrat.

„Alles erledigt, Bob?“

„Alles, Jane!“ erwiderte jener, eine mittelgroße, sportlich scheinbar durchtrainierte Gestalt, mit breiten Schultern, verblüffend schmalen Hüften, beides durch den fabelhaft eleganten Anzug nachhelfend herausgearbeitet. Das kleine Menjoubärtchen paßte absolut nicht zu dem übrigen Schnitt des Gesichtes, das in seinen markanten, festgeschnittenen Linien einem Schauspieler gehören konnte. „Die Rechnung ist bezahlt, die Koffer sind gepackt . . . der Wagen steht um elf Uhr bereit zur Abfahrt! Ich habe ihn so dirigiert, daß wir ihn vom Stadion aus in einer Minute erreichen können. Hier sind die neuesten Meldungen über dich!“

Er warf einen Stoß Zeitungen auf den Tisch.

„Etwas Besonderes?“

„Das Uebliche! Du bist mit aller Bestimmtheit in Buffalo gesehen worden und sollst dort einen neuen, großartigen Coup versucht haben, der dir aber leider dank der Wachsamkeit des in Aussicht genommenen Geschäftsmannes daneben glückte. Zur Festnahme deiner kostbaren Person langte es nicht, da du zu schnell verschwunden warst.“

Sie lachte und strich mit der schlanken, gepflegten Hand über das goldfunkelnde Haar.

„Man vermutet und sucht dich überall, nur nicht gerade in Denver! Uebrigens scheint die Verfolgung in eine neue Phase zu treten, mit der man rechnen muß. Robby Wolter, der befähigste Kopf der „Herald“, hat gestern abend von Los Angeles aus die Jagd nach dir aufgenommen und sich seinem Klub gegenüber verpflichtet, dich innerhalb einer Zeit von vierzehn Tagen zu finden.“

Er nahm die oberste der Zeitungen und reichte sie ihr. Sie las in großen Lettern:

„Wo ist Jane Grey?

Unser Mitarbeiter, Robby Wolter, sucht Jane Grey! — Er wird sie in spätestens vierzehn Tagen gefunden haben! — Gestern abend hat die Jagd begonnen! — Unsere Leser werden daran teilnehmen! — Tag für Tag wird Robby Wolter an dieser Stelle berichten, was er auf der Jagd nach Jane Grey erlebte!“

Darunter groß und klar zwei Bilder: Links der en face aufgenommene Kopf Robby Wolters, die klugen, kühl forschenden Augen voll dem Beschauer zugewandt — daneben im Profil zu ihm hin Jane Greys schönes Gesicht, mit lachendem Munde. Es sah fast so aus, als amüsiere sie sich köstlich über Robby Wolters Ansicht. Als lache sie ihn aus, als wolle sie sagen: „Mich, mein Junge, findest du nie!“

Und dann folgte der erste Artikel aus Robbys Feder. Eine kurze, ganz sachliche Darstellung dessen, was Jane Grey getan, eine Schilderung der Sitzung im Klub der Zehn — anders allerdings, wesentlich lebendiger und dramatischer als in der Wirklichkeit — ohne daß er jedoch den eigentlichen Zweck seines Auftrages klar aussprach.

Jane Grey überflog die zwei Spalten des Artikels. Betrachtete dann nochmals eine ganze Weile das Bild des Reporters.

„Wenn er so nett ist, wie er aussieht und schreibt, wünsche ich ihm einen vollen Erfolg!“ lächelte sie. „Allerdings nur bis zu dem Punkt, an dem es sich um mich persönlich handelt! Hoffentlich kann er seinen Lesern recht viel von seiner Jagd auf mich berichten. Schade, daß man ihm keinen Wink geben kann, für den Anfang wenigstens, um ihm seine Aufgabe nicht allzu schwer zu machen!“

„Du kennst Robby Wolter nicht und unterschätzest ihn etwas!“ meinte Bob Dayton warnend. „Man weiß von ihm die tollsten Reporterstückchen zu erzählen! Er ist verbissen und zähe, gerissen wie ein Fuchs und wächst mit den Hindernissen, die sich ihm entgegenstellen, wie alle Deutschen, die sich hier durchsetzen. Gib ihm einen Wink — und er hat dich schon!“

„Das dürfte ihm in diesem Fall doch nicht so leicht sein! Die vielen Nachrichten über mich, von denen jede etwas anderes behauptet, bilden ein Labyrinth, in dem man sich nicht so ohne weiteres zurechtfindet.“

„Lassen wir ihn getrost ohne Wink arbeiten!“ wehrte Bob ab. „Ich fürchte, er wird uns noch früh genug auf die Spur kommen! Du bist überhaupt von Tag zu Tag leichtsinniger. Die Sache mit dem Besuch des Boxkampfes heute abend gefällt mir absolut nicht. Jeder Mensch kennt dein Bild . . . wie leicht kann es da passieren, daß du an einem Ort, an dem Tausende zusammenströmen, gestellt und festgehalten wirst!“

„Dann ist es deine Pflicht, mich aus der Klemme zu holen!“

„Schön gesagt!“ kam es ein wenig gereizt von seinen Lippen. „Herausholen will ich dich gern, wenn du unverschuldet, durch irgendeinen Umstand in eine Klemme gerätst. Du aber beschwörst ja die Gefahr bedenkenlos herauf, ohne in Betracht zu ziehen, wie unangenehm die Situation für uns werden kann! Stell dir vor, wir sitzen im Stadion in der ersten Reihe . . . auf dem Präsentierteller gewissermaßen. Plötzlich schreit einer: „Jane Grey“ — zeigt auf dich . . . im Nu bist du von einem Menschenknäuel umringt, der Ruf pflanzt sich fort, die Polizei kommt dazu — und unsere schöne Reise nimmt ein vorzeitiges Ende!“

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Spiel

Weihnachtsfußball im Westen

Weihnachtliche Ruhe — Nur wenige Spiele

Fortuna Düsseldorf siegt und verliert in Sachsen

Stiller als sonst ging es heuer zu Weihnachten im Reiche des Fußballs zu. Der Spielbetrieb innerhalb der Reichsgrenzen beschränkte sich auf einige Freundschaftsspiele; einige Mannschaften hatten den Weg nach dem Auslande angetreten. Zu diesen zählte die Elf des 1. FC Nürnberg, die in Spaniens Hauptstadt den Besuch des FC Madrid erwiderte. Im ersten Spiel feierte der Club in Madrid einen glänzenden Sieg. Die Nürnberger schlugen die Stadtmannschaft von Madrid mit dem hohen Ergebnis von 5:1. Im Rückkampf gegen den FC Madrid tritt Nürnberg nunmehr am Neujahrstage an.

Interessante Gäste waren in Sachsen zu Besuch. Fortuna Düsseldorf weilte am ersten Feiertag beim Polizeisportverein Chemnitz und siegte dort mit 2:1 (1:1) vor 10 000 Zuschauern. Fortuna stellte die bessere Mannschaft, die einen höheren Sieg hätte erzielen müssen. Für die Feldüberlegenheit der Rheinländer spricht ihr Eckenverhältnis von 9:1. Von einer wenigen guten Seite zeigte sich der deutsche Exmeister am zweiten Festtag gegen den VfB Leipzig, von dem er verdient mit 3:1 (1:1) geschlagen wurde. Es war ein recht rauher Kampf, in dem Janes sogar für die letzte halbe Stunde vom Schiedsrichter herausgestellt werden mußte. Nach dem Wechsel wurde der Leipziger Maether von beiden Düsseldorfern Verteidigern im Strafraum so unsanft gelegt, daß ein Elfmeter fällig wurde, den Thiele unhaltbar verwandelte. Ein drittes Tor stellte den Sieg der Leipziger sicher.

Schalke schlägt Fürth 3:0

Fußball im Westfalengau

Im Lande der Roten Erde standen die Weihnachtstage unter dem Motto: Frohes Fest überall! Selbst „König Fußball" stand gegenüber den früheren Jahren im Hintergrunde; denn erstens vermißte der Fußballenthusiast die großen internationalen Gegner und zweitens gab es nicht einmal Kämpfe um Sieg und Punkte . . . In Westfalen wurde die erste Serie der Meisterschaftsspiele bereits am 16. Dezember abgeschlossen und der zweite Teil beginnt am kommenden Sonntag, 30. Dezember. Die meisten Vereine haben es daher auch vorgezogen, ihre Mannschaften für die Punktekämpfe zu schonen, und das ist recht so!

*

Am ersten Weihnachtstag kam im Westfalengau nur ein größeres Treffen zum Austrag und zwar zwischen der Favoritenmannschaft der Gruppe Minden, VfB Bielefeld, und Preußen Münster. In der ersten Halbzeit sicherten sich die Gäste eine 2:0-Führung, doch konnten die Bielefelder nach dem Wechsel das Ergebnis auf 1:2 korrigieren.

Der zweite Feiertag stand im Zeichen der großen Begegnung: FC Schalke 04 gegen die Spielvereinigung Fürth! 15 000 Zuschauer umsäumten den Platz der Glückauf-Kampfbahn und sahen den deutschen Meister sicher mit 3:0 (1:0) siegen. Die „Kleeblätter" waren zwar etwas vom Pech verfolgt, denn schon nach 15 Minuten verloren sie ihren Torwart Neger und so mußte die ganze Mannschaft umgeworfen werden. Zudem spielte die Mannschaft etwas zu hart, so daß die Sympathien der Zuschauer ganz bei den „Königsblauen" waren. Die Knappen haben also wieder erneut bewiesen, daß sie selbst ohne die Internationalen Szepan und Rothardt noch erste deutsche Klasse darstellen.

Germania Bochum hatte Düsseldorf 99 zu Gast und mußte sich durch zwei Verletzungen mit einem mageren Unentschieden von 1:1 zufrieden geben. — Münster 08 triumphierte über Union Recklinghausen mit 2:1 und auch Germania Datteln konnte Viktoria Recklinghausen mit 5:4 bezwingen.

Weitere Ergebnisse in Westfalen: Sportfreunde Siegen — Hüsten 09 5:2; MBV Linden — Westfalia Herne 7:1, Alemannia Dortmund — Westfalia Bochum 2:0, Arnsberg 09 — SuS Ahlen 3:2, Union Hamm — STV Werne 2:2, Erle 08 — Nesse 08 6:2.

Preußen Münster weilte am 2. Weihnachtstag in Hannover und unterlag gegen die an guter Tabellenstelle stehende Mannschaft von Hannover 96 knapp mit 1:2.

Das vorgesehene Meisterschaftsspiel Union Gelsenkirchen — SV Rotthausen ist auf einen Sonntag im Februar verlegt worden.

An den beiden Feiertagen kam in Gladbeck ein Fußballturnier der Gladbecker Fußballvereine zum Austrag. Sieger wurde Schwarz-Gelb Gladbeck vor Zweckel und Sportfreunde und Preußen.

Benrath spielt unentschieden

Die Spiele am Niederrhein

Der Weihnachtsfußball am Niederrhein zeichnete sich durchweg durch hohe Torzahlen der einzelnen Spiele aus. Die höchste Gesamttorzahl wurde am zweiten Weihnachtstag in Düsseldorf erzielt, wo der VfL Benrath gegen den Bezirksklassenverein Turu Düsseldorf spielte. Der klassenhöhere Niederrheinmeister lag schon nach der ersten Spielhälfte mit 1:4 im Rückstand. Nach dem Wechsel gab es noch mehr Tore, nur war Benrath diesmal besser dran, zu einem Sieg langte es aber trotz der 5 Tore nicht: das Spiel endete 5:5.

Hamborn 07, hatte Köln-Sülz 07 zu Gast und schickte die Domstädter mit 5:0 geschlagen heim. Das Lokaltreffen zwischen VfL Preußen Krefeld und Union Krefeld endete mit einem 2:0-Sieg der Preußen. Auch in M.-Gladbach gab es ein Ortstreffen. Borussia Gladbach fertigte den SC Gladbach mit 7:6 ab. Die SpVgg Sterkrade hatte Besuch von der Saar. Schwarz-Weiß Saarbrücken unterlag mit 4:2.

Nach dem Gastspiel in Trier am ersten Festtage stellte sich Schwarz-Weiß Essen tags darauf in Luxemburg bei Jeunesse Esch vor. Gegen ihre gewiß nicht schwachen Gastgeber, die lange Zeit in der Landesliga führten und auch heute noch in der Spitzengruppe stehen, spielten die Gäste von der Ruhr einen feinen Sieg mit 4:1 heraus. Die Luxemburger waren dem systematischen flachen Paßspiel der Gäste nicht gewachsen. Eine Halbzeit lang reichte ihr Widerstand aus, aber nach dem Wechsel kam Schwarz-Weiß in allerbeste Form und dem 1:0 vor der Pause reihten sich fast automatisch drei weitere Volltreffer an. Erst kurz vor Toresschluß erzielten die Luxemburger das 4:1.

Gau Mittelrhein

Im **Gau Mittelrhein** kamen nur Spiele von geringer Bedeutung zur Durchführung. Der Bonner FV hatte am ersten Feiertage Kickers Offenbach zu Gast, die er nach schönem Spiel mit 2:1 schlagen konnte. Am Tage darauf kamen die Offenbacher in Kreuznach über die dortige Eintracht zu einem 5:2-Siege. Schwarz-Weiß Essen machte auf der Fahrt nach Luxemburg in Trier Station, mußte sich aber gegen die dortige Westmark mit einem 1:1 zufriedengeben. SV Wittlich mußte Eintracht Trier mit 0:2 das bessere Ende überlassen. Der Kölner SC 99 triumphierte über Viktoria Düsseldorf mit nicht weniger als 9:1, und schließlich entschied Blau-Weiß Köln das Ortstreffen gegen KBC mit 3:2 zu seinen Gunsten.

Schwarz-Weiß Essen stellte sich am ersten Festtage dem Mitglied der Gauliga Mittelrhein, Westmark Trier, zum Kampf. Die Essener führten das Spiel nicht mit ihrer stärksten Elf durch, erzielten aber trotzdem auf fremdem Boden ein schönes Unentschieden von 1:1, nachdem sie zur Pause sogar noch mit 1:0 geführt hatten.

Der SV Höntrop stellte beim Club für Rasensport Köln am zweiten Weihnachtstage erneut seine Kampfstärke unter Beweis, und entführte aus der Domstadt einen schönen Sieg mit 1:0, der schon zum Wechsel der Seiten feststand.

Weihnachtsfußball im Reich

Auch an den Feiertagen kam der Meisterschaftsfußball nicht ganz zur Ruhe. In den drei süddeutschen Gauen Südwest, Baden und Nordhessen standen einige Spiele auf dem Programm.

Im Gau Südwest brachte Eintracht Frankfurt dem führenden Ludwigshafener Phönix am ersten Feiertag eine knappe Niederlage mit 1:0 (0:0) bei. Dabei steht Wormatia Worms bei gleicher Punktzahl vor Phönix Ludwigshafen auf Grund des besseren Torverhältnisses an erster Stelle. Eintracht Frankfurt ist mit diesem Sieg auf den fünften Platz vorgerückt und der Endkampf wird im Gau Südwest noch recht spannend werden. Ein zweites Punktespiel führte am zweiten Feiertag die Saarbrücker Sportfreunde und Borussia Neunkirchen zusammen. Trotz besserer Leistungen der Borussen, die bei Halbzeit noch 1:0 führten, gab es mit 1:1 eine Punkteteilung, die am Tabellenende eine geringfügige Veränderung brachte.

In Baden hat sich der VfR. Mannheim durch einen glatten Sieg mit 5:0 (2:0) über den Tabellenletzten und Liganeuling Mannheim 08 an die Spitze gesetzt. Er führt mit 15:7 P. vor Waldhof mit 14:6, Pforzheim und Phönix Karlsruhe mit je 14:8 P.

Auch in Nordhessen stand ein Treffen auf dem Programm. Hier verbesserte der SC. 03 Kassel, ohne sich sonderlich anzustrengen, seine Tabellenstellung durch einen 4:0-Sieg über den Tabellenletzten Sport Kassel. Die Kasseler haben damit den VfB. Friedberg auf dem sechsten Platz überflügelt.

Brandenburg schlägt Schlesien 4:2

Vor rund 8000 Zuschauern standen sich am zweiten Weihnachtstage auf dem Platz von Hertha BSC. die Gaumannschaften von Brandenburg und Schlesien gegenüber. Der Reinertrag dieses Spieles, das mit einem verdienten 4:2 (2:1)-Siege der Brandenburger endete, wird der NS.-Volkswohlfahrt zur Linderung der Not überwiesen. Durch diesen Sieg war es den Berlinern vergönnt, die vor einiger Zeit in Breslau erlittene Niederlage wieder auszugleichen. Das Treffen ging auf schneebedecktem Boden vor sich. Brandenburgs Mannschaft bot eine abgerundete Leistung, in der die Abwehr und der neue Sturmführer Ladusch aus Kottbus noch besonders hervorragten. Von den Schlesiern ist zu sagen, daß sie dem Gegner mit großem Kampfeseifer entgegentraten.

Zum ersten Feiertag hatte sich Viktoria 89 Berlin die sehr tüchtige Mannschaft der Dresdner Sportfreunde verpflichtet. Vor rd. 1000 Zuschauern gab es einen torreichen Kampf, den die Gäste mit 5:4 (2:2) gewannen. Brandenburgs Gaumeister hatte die Sachsen unterschätzt, denn der eingestellte zahlreiche Ersatz war der Aufgabe nicht gewachsen. Ohne großen Wert auf Schönheit zu legen, spielten die Dresdner einfach und zweckmäßig.

Brandenburgs Tabellenführer Minerva weilte am zweiten Feiertag in Stettin und kam in der Pommernhauptstadt mit 1:0 (1:0) zu einem sehr mageren Erfolg über den Stettiner SC.

FV. Saarbrücken — Dresdner SC. 2:2

Der Dresdner SC. weilte an den Feiertagen bei den deutschen Brüdern an der Saar und konnte gegen den FV. Saarbrücken ein schönes 2:2-Unentschieden erzielen, trotzdem er für vier seiner besten Leute Ersatz hatte einstellen müssen. Kreß im Tor hatte wenig Arbeit. Bei den Saarbrückern ragte besonders der Nationale Conen heraus.

Hamburger SV geschlagen

Die Mannschaft des SV 92 stellte sich am Dienstag dem Nordmarkmeister Eimsbüttel zum Kampf. Nach ausgeglichenen Leistungen in der ersten Hälfte wurde eine 3:1-Führung der Gäste herausgeholt. Nach der Pause änderte Eimsbüttel seine Taktik, stellte sich auf geschicktes Verteidigerspiel ein und siegte noch mit 5:3, ein Ergebnis, das in keiner Weise den gezeigten Leistungen entspricht.

Der Hamburger SV hatte am zweiten Feiertag den SV Waldhof Mannheim zu Gast und wurde verdient mit 3:2 bezwungen. Eine vorzügliche Leistung bot Siffling auf dem Mittelläuferposten.

Der Großkampf in Bremen war das Zusammentreffen der Mannschaften von Werder Bremen und Holstein Kiel. Die Bremer siegten zwar nur mit 1:0, aber nach den Torgelegenheiten wäre ein Unterschied von vier Toren für die Bremer verdient gewesen.

Um den Balkan-Fußballpokal

Unter Beteiligung der Ländermannschaften von Griechenland, Südslawien, Rumänien und Bulgarien begannen in Athen die Vorrundenspiele um den Balkanpokal. Im ersten Kampf siegte Griechenland knapp mit 2:1 (1:1) über Südslawien. Am folgenden Tage konnten die Südslawen mit 4:3 (3:2) über Bulgarien triumphieren. Das Schlußspiel wird am Neujahrstage ausgetragen.

Witt siegt über Jakob Schönrath

Berufsboxen in Hamburg

Im Hamburger Punching-Ring wurden am zweiten Feiertag die traditionellen Weihnachts-Boxkämpfe durchgeführt. Im Hauptkampf mußte sich der deutsche Halbschwergewichtsmeister Adolf Witt (Kiel) gegen den Krefelder Schwergewichtler Jakob Schönrath mit einem allerdings sehr hohen Punktsieg begnügen. Schönrath war gegen den wild angreifenden Witt ständig zur Verteidigung verurteilt, aber sein Geschick in dieser Taktik und seine Nehmerqualitäten ließen ihn dabei über die ganzen zehn Runden kommen.

Die neue Halbschwergewichtshoffnung des Schmeling-Entdeckers, Artur Bülow, der Berliner Examateur Marohn, wurde gleich einem so schweren Schläger wie dem Krefelder Nico Droog gegenübergestellt. Nach vier Runden gab das Kampfgericht Unentschieden, das Marohn vielleicht etwas schmeichelte, aber doch nicht ganz unverdient war. Ein schnelles Ende nahm der Schwergewichtskampf zwischen dem südslawischen Meister Kersitsch und Arno Kölbin-Berlin. Der 16 Pfund schwerere Kersitsch erschien völlig untrainiert im Ring und ließ sich schon in der zweiten Runde nach einem Magentreffer, der aber kaum volle Wirkung hatte, beim dritten Niederschlag auszählen.

Weltmeister kämpfen am Heiligabend

Freddie Miller schlug Al Brown in Paris nach Punkten

In Deutschland wäre es eine Unmöglichkeit, am heiligen Abend eine große Boxveranstaltung aufzuziehen. Andere Länder — andere Sitten. In Paris wurde die am Abend des 29. Dezember im Sportpalast ausgetragene Begegnung der beiden Boxweltmeister im Bantam- und Federgewicht, Al Brown und Freddie Miller, zu einem großen Publikumserfolg. In einem Zehnrundenkampf siegte Freddie Miller nach wenig begeisterndem Kampf klar nach Punkten. Al Brown enttäuschte schwer.

Ehrl Turniersieger in Köln

Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurde im Kölner Kino für Jedermann ein Leichtgewichts-Ringerturnier durchgeführt. Turniersieger wurde ohne eine Niederlage der Münchener Ehrl vor dem Hörder Weikart, dem Koblenzer Schwarzkopf und dem Kölner Nettersheim.

Mittelgewichtsturnier in Kirchlinde

In Kirchlinde (Westfalen) gelangte ein Turnier der Mittelgewichtsringer zur Durchführung, an dem sich sieben Athleten beteiligten. Als Gast ging Laudien-Wilhelmshaven auf die Matte. Im entscheidenden Gang wurde Scharfe 1 Punktsieger über Richter, errang so den Turniersieg und hat die Berechtigung, an den Ausscheidungskämpfen für das Treffen mit Schweden teilzunehmen.

30:1 im Eishockey!

Ein geradezu unwahrscheinlich anmutendes Ergebnis wurde in einem Eishockeyspiel am Samstagabend auf der Kattowitzer Kunsteisbahn herausgeholt. Eine Danziger Kombination wurde von einer ostoberschlesischen Auswahlmannschaft nicht weniger als 30:1 (7:1, 7:0, 16:0) geschlagen.

Vom Turf

Trabrenn-Kehraus in Gelsenkirchen am 26. Dezember

Wintermärchen-Preis: 1. H. von Eickens Vogel (E. Jung), 2. Fedelo, 3. Erna Bacon. Toto: Sieg 17, ital. 25, Platz 16, 23:10. — **Weihnachtsglocken-Rennen:** 1. J. Mies Trudewind (C. Pütz), 2. Doornkat, 3. Freda. Toto: Sieg 25, ital. 23, Platz 11, 12:10. — **Christbaum-Preis:** 1. O. Schneiders jr. Debut (St. Kornberg), 2. Edeldame, 3. Mina Todd. Toto: Sieg 15, ital. 62, Platz 12, 30:10. — **Schneemann-Rennen:** 1. A. Teßmanns Fedelo (K. Jantscheck), 2. Togel, 3. Bergstein. Toto: Sieg 52, ital. 41, Pl. 20, 20, 32:10. — **Hampelmann-Preis:** 1. W. Büttmanns Palmetto Silver (K. Gillar), 2. Salvator, 3. Emigrant. Toto: Sieg 49, ital. 73, Platz 16, 20, 14:10. — **Knecht-Ruprecht-Rennen:** 1. W. Henzes Abenteurer (C. Forthmann), 2. Ruhm, 3. Grete Molon. Toto: Sieg 72, ital. 768, Platz 17, 47, 16:10. **Sieg-Doppelwette:** Palmetto Silver — Abenteurer 283:10. — **Mittel-Preis:** 1. Stall Kuriers Tausendkünstler (F. Geldbach), 2. Cito Watts, 3. Nero Watts. Toto: Sieg 73, ital. 53, Platz 30, 20, 32:10. — **Abschieds-Rennen:** 1. C. Dekkers Glasformer (J. Brobach), 2. Fred, 3. Königsbote. Toto: Sieg 49, ital. 127, Platz 37, 25, 26:10.

Mülheim-Duisburg, 26. Dezember

Rotkäppchen-Hürdenrennen: 1. F. Löhmars Ambrosius (Schramm), 2. Finor (zwei liefen). Toto: Sieg 25:10. — **Rübezahl-Jagdrennen:** 1. W. Pferdmenges Feudal (Glitsch), 2. Auswahl, 3. Maharadscha. Toto: Sieg 171, Platz 32, 20 17:10. — **Klabautermann-Hürdenrennen:** 1. J. Kunst Schloßfrau (Kruschwitz), 2. Panorama, 3. Berna Toto: Sieg 84, Platz 20, 26, 19:10. — **Schneewittchen-Jagdrennen:** 1. L. Klaps Utamaro (Weber), 2. Rosenrot, 3. Traumulus. Toto: Sieg 15, Platz 12, 12:10. — **Rumpelstilzchen-Hürdenrennen:** 1. Frau Buchmanns Georgette (Paas), 2. Sintflut, 3. Trojaner. Toto: Sieg 48, Platz 18, 25:10. — **Frau-Holle-Jagdrennen:** 1. J. Fleckfteins Good Boy (Stangl), 2. Harun, 3. Moira. Toto: Sieg 135, Platz 27, 14:10. **Doppelwette:** Schloßfrau — Utamaro 158:10.

Scherens bezwingt Richter

Weihnachtsradrennen in der Dortmunder Westfalenhalle

Die Radrennen am zweiten Weihnachtsfeiertag brachten der Dortmunder Westfalenhalle in finanzieller Hinsicht einen großen Erfolg, denn die Halle war wieder einmal vollkommen ausverkauft. Im Mittelpunkt des Programms stand der Vierländerkampf der Berufsflieger, in dem sich Weltmeister Scherens dem Deutschen Meister Albert Richter klar überlegen zeigte. Scherens gewann sowohl den Zweier- als auch den Viererlauf gegen Richter aus zweiter bezw. vierter Position sicher, wenn auch der Vorsprung nicht groß war. In van den Heuvel lernte man einen vielversprechenden jungen Fahrer kennen, während dem Polen Zamota offenbar die Bahn Schwierigkeiten bereitete. **Gesamtergebnis:** 1. Scherens 11, 2. Richter 10, 3. van den Heuvel 6, 4. Zamota 4 Punkte.

Mein erster Sieg (für Amateure): 1. Laymanns-Krefeld, 2. Heinrich-Dortmund, 3. Swizalla-Dortmund. — **Um die Armbinde der Westfalenhalle** (Verfolgungsrennen): Der Verteidiger Gabriel-Dortmund holt den Herausforderer Kamp in 3:25,6 Minuten nach 3000 Meter ein. **Italienisches Jagdrennen:** 1. Gayk-Hillebrands-Postler-Rißmann in 58,2 Sekunden.

Steherrennen um den Weihnachtspreis: 1. Lauf 30 Kilometer: 1. Prietro 31/38,6, 2. Matthäus-Hohenlimburg 90 Meter, 3. Guzek-Bochum 400 Meter, 4. Krewer 650 Meter zurück. Der Bochumer Guzek war in letzter Minute für den Italiener Severgnini, der nicht erschienen war, eingesprungen und hatte daher für das Rennen nicht trainiert. Krewer ging in den Kampf ganz ohne Form, wurde zum Schluß von allen mühelos überholt und von den Zuschauern ausgepfiffen.

Im **zweiten Lauf über 30 Kilometer** des Steherrennens zeigte der Kölner Krewer besseres Können. Bis 25 Runden vor Schluß, behauptete er sich an der Spitze, ließ jedoch dann stark nach. Um so besser war dann Prieto, der zum Schluß sämtliche Gegner ein- bis zweimal überrundete. Matthäus, der bis kurz vor dem Ende auf dem letzten Platz gelegen hatte, konnte noch den zweiten Platz besetzen. 1. Prieto 32:38,4, 2. Matthäus 280 Meter, 3. Guzek 430 Meter, 4. Krewer 605 Meter zurück.

Gesamtergebnis: 1. Prieto 60 km., 2. Matthäus 59,660 km., 3. Guzek 59,170 km., 4. Krewer 58,745 km.

30 Runden Punktefahren für Amateure: 1. Mühr-Dortmund 11 P. 9:01,3, 2. Biermann-Lünen 10 P., 3. Henschel-Dortmund 8 P., 4. Lange-Dortmund 6 Pu